

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/1995
DM 5,00



Für mehr Verständnis unter den Menschen

Ich und Du, Atom und Sonne, sind eins	1	G. F. K.
Das Wunder des Seins	4	Václav Havel
Heilige Flüsse	12	W. T. S. Thackara
<i>Buchbesprechungen</i>		
Die Kunst des Träumens, Carlos Castaneda	19	Jean B. Crabbendam
Theosophia: Hidden Dimension of Christianity, Arthur Versluis	22	Jean B. Crabbendam
Die Abenteuer der Atome	25	Grace Green Knoche
Die Gabenbringer	40	Madeline Clark
Die Macht der Ideen	45	Ingrid Van Mater
Die Kunst des Schenkens	53	R. W. Machell
Die innere Bedeutung von Weihnachten	55	Arthur F. Swan
Der Papyrus von Ani	58	I. M. Oderberg
Das Licht scheint in der Finsternis	64	Als Ablberg

SUNRISE bietet: ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Box C, Pasadena, California 91109-7107, USA.

Telefon (818) 798-3378 · Fax (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich.

Abonnement: Deutsche Ausgabe DM 32,-/Jahr, incl. Porto. Einzelheft DM 5,-/Sonderheft DM 7,-

Abonnentenservice: Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena,

Bohmreute 9, 71735 Eberdingen · Telefon 0 70 42/7 88 29 · Fax 0 70 42/7 89 39

Flachter Bank eG, BLZ603 624 52, Kto 20 303 009 · PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707

ISSN 0723-5429

Copyright © 1995 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1995 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: John Van Mater Junior

Ich und Du, Atom und Sonne, sind eins

DAS VON PHILOSOPHEN, Dichtern, Mystikern und Künstlern erlebte Gefühl der Einheit wurde ehemals von allen Völkern anerkannt; heute wird sie von den Avantgardisten der Wissenschaft und den Intuitiven in der Allgemeinheit akzeptiert, die eine Verbindung zwischen dem menschlichen und dem kosmischen Geschehen suchen. So lange die Kreisläufe von Geburt und Tod weiterhin die Bereiche der Natur fortbestehen lassen, dauert das *Leben* an, ein endloses Ausströmen von monadischen Gottesfunken und Lebensatomen, von denen jedes darauf bedacht ist, seinen evolutionären Zweck zu erfüllen.

Und wie steht es mit uns selbst, teilweise atomar, teilweise menschlich, teilweise kosmisch? In unserem innersten Herzen sind wir Götter, kosmisch in der Vision und Dimension. Die Milchstraße ist unser Wirkungsbereich. Unser Alltagsselbst ist menschlich und kann sich für zwei Bereiche entscheiden, denn unsere Seele und unser Geist können Universen umfassen und himmlische Harmonien hören, aber auch hinterlistig und grausam sein, bestialischer als die Tiere. Und schließlich sind wir auch atomar – unser Körper ist der Tempel der Seele, das Werkzeug für gute und schlechte Gedanken, für die Wünsche und den Willen. Unsere zeitalterlange Geschichte der Entscheidungen hat unvermeidlich einen gemischten Eindruck auf unsere individuellen Charakter hinterlassen und daher auch auf die Seele der Menschheit.

Für jedes Gift gibt es ein Gegengift. Doch wir sehen und hören so viel von der dunklen Seite des menschlichen Verhaltens, daß wir geneigt sind, das Vertrauen zu verlieren, daß die helle Seite ebenso vorhanden ist: in den unbesungenen Taten der Selbstlosigkeit und des Mitleids derer, die in ihren Heimat und in den Unruheherden rings auf dem Globus arbeiten. Ihre beharrliche Anstrengung ist in den subtilen Veränderungen des Geschäftslebens, in der Krankenhausarbeit, in den modernen Schulen und sogar in der Regierung sichtbar, trotz der schmutzigen Geschehnisse, welche die Schlagzeilen füllen. Diese Gedanken drängen sich auf, wenn man die Ansprache des Präsidenten der Tschechischen Republik, Václav Havel, liest, die er am 4. Juli 1994 anlässlich der Verleihung der Freiheitsmedaille hielt. Wir bringen diese Ansprache

in voller Länge (S. 4) und wenn man sie sorgfältig studiert, dann enthüllt sie Stück für Stück die exakten Beobachtungen des menschlichen Dilemmas: unsere Verstrickung in die äußeren Dinge, die sich im Zustand unserer Welt reflektiert, eine tiefe Religiosität und nicht zuletzt eine klare Intuition, daß

wir durchaus kein Zufallsprodukt sind, die mikroskopische Laune eines winzigen Teilchens, das in den endlosen Tiefen des Universums kreist. Wir sind vielmehr in geheimnisvoller Weise mit dem ganzen Universum verbunden; wir spiegeln uns in ihm genauso wie die gesamte Evolution des Universums sich in uns spiegelt.

Wenn es ihm möglich wäre, ohne seine Pflichten seinem Land gegenüber zu verletzen, dann würde der Schriftsteller und Dramatiker Havel, so wie Marc Aurel, sich wieder seines Daseins als privater Bürger erfreuen und frei „die Wahrheit schreiben, wie es ein Schriftsteller sollte“. Das hat er von Jugend an unentwegt getan, wobei er oft in Gefahr geriet. Schließlich brachte es ihn sieben Jahre ins Gefängnis – dort war ihm alles Schreiben, außer wöchentlich einen Brief an seine Frau, verboten. Die Feder kann einem weggenommen werden, die Stimme kann zum Schweigen gebracht werden, aber die Gedanken und Intuitionen, mit denen wir uns zu beschäftigen wagen, können nicht verbannt werden. In der Stille der Nacht kann man ungestört nachdenken und hat vielleicht plötzlich eine klare Vision, die den Kurs eines Lebens oder eines Volkes beeinflussen kann, oder in einer „Nachmittagspause“ kann man „einen Augenblick höchster Seligkeit, unendlicher Freude erleben,... einen Augenblick höchster Selbsterkenntnis, einen äußerst erhebenden Seelenzustand, ein völlig und vollkommen harmonisches Verschmelzen des Daseins mit sich selbst und mit der ganzen Welt“.* Sicherlich war Havels Gefängniszeit nicht vergebens. Man spürt, daß die Ansprache in Philadelphia das Destillat aus dem Nachsinnen in seiner Zelle über den Widerspruch im Menschen ist: seine Hauptbeschäftigung mit weltlichen Angelegenheiten, und trotz alledem sein unablässiges Streben, sich mit „dem Wunder des Daseins, dem Wunder des Universums,... dem Wunder unserer eigenen Existenz zu identifizieren“.

Weiterhin macht Havel die verblüffende Bemerkung, daß die Wissenschaft „Ideen hervorbringt, die es in gewissem Sinne erlauben, ihre eigenen Grenzen zu überschreiten“, die vielleicht „Inspirationen anbieten, wie wir unsere verlorene Integrität erneuern können...“ In der Tat, die neue Physik bietet genügend Raum dafür, die Philosophie mit einzuschließen, welche die Verbundenheit eines jeden Teilchens im Kosmos mit jedem anderen Teilchen und mit dem Ganzen aufzeigt. Fritjof Capra, David Bohm, Gary Zukav, Arthur Zajonc und eine

* *Letters to Olga: June 1979 – September 1982*, eine Auswahl, aus dem Tschechischen übersetzt mit einer Einführung von Paul Wilson, 1988, Brief 91, S. 221.

erlesene, jedoch wachsende Zahl anderer, weisen auf eine Verbindung zwischen der Quantentheorie und der mystischen Vereinigung mit dem Einen hin – mit Gott, dem Unausdrückbaren, dem Unaussprechlichen, dem Namenlosen – jeder übermittelt seine Auffassung in einer individuellen Metapher, denn

die philosophische Folgerung der Quantenmechanik besteht darin, daß alle Dinge im Universum (wir eingeschlossen), die unabhängig voneinander zu existieren scheinen, in Wirklichkeit Teile einer allumfassenden organischen Struktur sind und daß kein Teil dieser Struktur je wirklich von ihr oder von anderen Teilen getrennt existiert.*

Das Thema unserer Verbundenheit auf allen Ebenen (von der göttlichen zur materiellen) mit der gesamten Natur ist den SUNRISE-Lesern vertraut, aber der Rahmen, den Havel dieser neuen und alten Wahrheit gegeben hat, bietet einen neuen Einblick in die Beziehung des Menschen zu sich und seinen Mitmenschen, und – was äußerst wichtig ist – zum Platz des Göttlichen in der universalen Ordnung.† Unsere Geschicke *sind* mit den Geschicken von Sonne, Mond und Sternen verwoben – wenn dies nicht so wäre, wäre unser Universum mit seiner Unzahl von Leben ein Blendwerk. Die Zeit ist lange vorbei, daß wir die Wirkung unserer Gedanken und Gefühle auf die leichte Schulter nehmen konnten, die Wirkung nicht nur auf unsere Zukunft, sondern ebenso auf das Schicksal unseres Planeten, des Sonnensystems und darüber hinaus.

Während der vergangenen Jahrzehnte hat sich eine starke Verlagerung des Schwerpunktes mit enormen Chancen zum Guten entwickelt, wenn wir individuell und kollektiv unsere Verantwortung dafür erkennen, bewußt in der kreativen anstatt in der destruktiven Seite unserer Natur zu leben. Wenn wir jedoch in irgendeiner Art wirksam von Nutzen sein wollen, müssen wir an unsere Stärke und an unsere höheren Möglichkeiten glauben und daran, daß wir den Willen haben, den höheren Weg des Seins zu gehen, indem wir uns selbst treu sind. Das bedeutet, *unserer eigenen Wahrheit treu zu sein*, der Wahrheit, die wir im Innersten sind. Wenn wir Menschen dieser wunderbaren Tatsache voll vertrauen könnten, dann hätten wir nicht länger das Gefühl, verarmt zu sein, der strahlenden Gegenwart unserer Gott-Essenz entfremdet. Wirklich, ich und Du, Atom und Sonne, sind eins.

– G. F. K.

* Gary Zukav, *Die tanzenden Wu Li Meister: Der östliche Pfad zum Verständnis der modernen Physik*, S. 66.

† Siehe auch SUNRISE, Heft 1/1989, S. 33 „Der geheimnisvolle Imperativ“ aus Havels Rede anlässlich der Überreichung des Erasmus-Preises in Rotterdam, Niederlande, am 13. November 1986; und SUNRISE, Heft 2/1993, S. 117 „Sommerbetrachtungen“, Gedanken nach dem Amtsantritt 1989.

Das Wunder des Seins

UNSERE GEHEIMNISVOLLE GEGENSEITIGE ABHÄNGIGKEIT

VÁCLAV HAVEL

Václav Havel, Präsident der Tschechischen Republik, wurde am 4. Juli 1994, dem 218. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, in der Independence-Hall, Philadelphia, Pennsylvania, die Freiheitsmedaille verliehen. Wir freuen uns, seine Dankesrede hier mit unseren Lesern zu teilen.

– Der Herausgeber

MEINE DAMEN UND HERREN, ich nehme diese Gelegenheit wahr – vor diesem historischen Gebäude, in dem Sie mir die hohe Ehre erwiesen haben, mir die Philadelphia-Freiheitsmedaille zu verleihen – als eine Einladung dazu, meine Gedanken ebenso hoch fliegen zu lassen. Ich möchte daher mein Denken auf den Zustand der Welt richten und auf die Aussichten, die sie zu erwarten hat. Ich habe mich auch entschlossen, etwas zu tun, was ich persönlich ebenso erforderlich finde: Sie in Englisch anzusprechen. Ich hoffe, Sie verstehen mich.

Es gibt Denker, die behaupten, daß wenn das moderne Zeitalter mit der Entdeckung Amerikas begann, es auch in Amerika endete. Das soll sich im Jahre 1969 ereignet haben, als Amerika die ersten Menschen auf den Mond schickte. Man sagt, daß man von diesem historischen Augenblick an das neue Zeitalter im Leben der Menschheit datieren kann.

Ich meine, es gibt gute Gründe anzunehmen, daß das moderne Zeitalter zu Ende ist. Heute deutet vieles darauf hin, daß wir durch eine Übergangszeit gehen. Es scheint, daß etwas zu Ende ist und etwas anderes unter Schmerzen geboren wird. Es ist, als ob etwas zerbricht, sich selbst zugrunde richtet und erschöpft, während sich etwas anderes noch undeutlich aus dem Schutt erhebt.

Geschichtsperioden, in denen die Werte einer grundsätzlichen Veränderung unterworfen werden, sind sicher nichts Einmaliges. Das geschah in der

hellenistischen Zeit, als aus den Ruinen der klassischen Welt allmählich das Mittelalter geboren wurde. Es geschah während der Renaissance, die der modernen Zeit den Weg öffnete. Die kennzeichnenden Eigenschaften derartiger Übergangsperioden bestehen darin, daß sich Kulturen vermischen und verschmelzen und es zu einer Vielfalt oder einem Nebeneinander von intellektuellen und spirituellen Welten kommt. Das sind Zeiten, in denen alle festen Wertsysteme zusammenbrechen, wenn Kulturen aus ferner Zeit und Raum entdeckt oder wiederentdeckt werden. Es sind Zeiten, in denen die Neigung besteht zu zitieren, nachzuzahlen und auszuschnücken, anstatt mit Autorität etwas vorzubringen oder zu ergänzen. Aus dem Zusammentreffen oder der Überschneidung vieler verschiedener Elemente wird allmählich ein neuer Sinn geboren.



Büro des Bürgermeisters, Philadelphia

Heute wird dieser Zustand des Denkens oder der menschlichen Welt modernes Denken genannt. Für mich ist das Symbol dieses Zustandes ein auf einem Kamel sitzender Beduine, in traditioneller Kleidung, unter der er Jeans trägt; in seinen Händen ein Transistorradio und auf dem Rücken des Kamels eine Coca-Cola-Reklame. Ich mache mich weder darüber lustig noch vergieße ich eine intellektuelle Träne über die kommerzielle Ausdehnung des Westens, die andersartige Kulturen zerstört. Ich sehe darin vielmehr den typischen Ausdruck dieser multikulturellen Zeit, ein Anzeichen, daß eine Verschmelzung von Kulturen stattfindet. Ich sehe es als Beweis, daß etwas geschieht, daß etwas geboren wird, daß wir in einer Phase sind, wo ein Zeitalter auf ein anderes folgt und so alles möglich ist. Ja, es ist alles möglich, weil unsere Zivilisation keinen eigenen einheitlichen Stil hat, keinen eigenen Geist, keine eigene Ästhetik.

Das betrifft die Krise oder die Umwandlung der Wissenschaft als Grundlage der modernen Weltanschauung. Die schwindelerregende Entwicklung dieser Wissenschaft mit ihrem bedingungslosen Glauben an die objektive Realität und ihre völlige Abhängigkeit von allgemeinen und verstandesmäßig erkennbaren Gesetzen führte zur Geburt der modernen technischen Zivilisation.

Es ist die erste Zivilisation in der Geschichte der menschlichen Rasse, die den gesamten Globus umspannt und die menschlichen Gemeinschaften fest zusammenbindet und die sie einem gemeinsamen globalen Schicksal unterwirft. Es war diese Wissenschaft, die es dem Menschen zum erstenmal ermöglichte, die Erde mit seinen eigenen Augen vom Raum aus zu betrachten, das heißt, sie als einen anderen Stern im Himmelsraum zu sehen.

Gleichzeitig scheint jedoch unsere durch die moderne Wissenschaft gepflegte und geformte Beziehung zu dieser unserer Welt ihre Möglichkeiten erschöpft zu haben. Es wird immer deutlicher, daß der Beziehung eigenartigerweise etwas fehlt. Es gelingt ihr nicht, mit der wirklichen Natur der Realität und mit der natürlichen menschlichen Erfahrung eine Verbindung herzustellen. Sie ist jetzt mehr eine Quelle der Auflösung und des Zweifels als eine Quelle der Vereinigung und der Bedeutsamkeit. Sie erzeugt das, was auf eine Schizophrenie hinausläuft. Der Mensch als Betrachter wird sich selbst als Wesen völlig entfremdet. Die klassische moderne Wissenschaft beschreibt nur die Oberfläche der Dinge, eine einzelne Dimension der Wirklichkeit und je dogmatischer die Wissenschaft diese als die einzige Dimension, als die wahre Essenz der Realität behandelt, desto mehr führte sie in die Irre. Heute wissen wir zum Beispiel unendlich viel mehr über das Universum als unsere Vorfahren, und doch scheint es immer mehr so, als hätten sie etwas Wesentlicheres davon gewußt als wir; etwas, das uns entgeht. Dasselbe ist der Fall mit der Natur und uns selbst. Je gründlicher alle unsere Organe und ihre Funktionen, ihre innere Struktur und die biochemischen Reaktionen, die in ihnen stattfinden, beschrieben werden, desto sicherer scheint es uns zu mißlingen, ihren Geist, ihren Zweck und den Sinn des Systems, das sie zusammen darstellen und das wir als unser einzigartiges „Selbst“ empfinden, zu erfassen.

Daher befinden wir uns heute in einer widersprüchlichen Situation. Wir genießen alle Errungenschaften der modernen Zivilisation, die unsere physische Existenz auf dieser Erde auf so manche wichtige Weise leichter gemacht haben. Wir wissen jedoch nicht genau, was wir mit uns anfangen und wohin wir uns wenden sollen. Die Welt unserer Erfahrungen erscheint chaotisch, unzusammenhängend, verwirrend. In unserer Welterfahrung scheint es keine vereinigenden Kräfte zu geben, keinen einheitlichen Sinn, kein wahres inneres Verständnis für die Erscheinungen. Die Experten können uns in der objektiven Welt alles erklären, aber unser eigenes Leben verstehen wir immer weniger. Kurz, wir leben in der postmodernen Welt, in der alles möglich und fast nichts gewiß ist.

Dieser Zustand der Dinge hat seine sozialen und politischen Folgen. Die einzige planetarische Zivilisation, zu der wir alle gehören, konfrontiert uns mit

globalen Anforderungen. Wir stehen diesen hilflos gegenüber, weil unsere Zivilisation vor allem nur die Oberfläche unseres Lebens weltumfassend gemacht hat. Unser inneres Selbst hat jedoch weiterhin sein eigenes Leben; und je weniger Antworten der Bereich des verstandesmäßigen Wissens auf die grundlegenden Fragen des menschlichen Seins bereithält, desto enger scheinen sich die Menschen, sozusagen hinter seinem Rücken, an die alten Gewißheiten ihrer Natur zu klammern. So kommt es, daß die einzelnen Kulturen, die durch die zeitgenössische Zivilisation immer mehr zusammengefaßt werden, sich mit neuer Eindringlichkeit ihrer eigenen inneren Autonomie bewußt werden und auch der inneren Differenzierung den anderen gegenüber. Kulturelle Konflikte nehmen zu und sind heute verständlicherweise gefährlicher als zu irgendeiner anderen Zeit in der Geschichte. Das Ende der Ära des Rationalismus war katastrophal. Die Angehörigen der verschiedenen nationalen Kulte bekämpften sich untereinander, bewaffnet mit denselben supermodernen Waffen, oft von denselben Lieferanten, bedrängt von Fernsehkameras. Tagsüber arbeiten wir mit Statistiken; am Abend konsultieren wir Astrologen und frustrieren uns selbst mit Sensationsfilmen über Vampire. Der Abgrund zwischen dem Rationalen und dem Spirituellen, dem Äußeren und dem Inneren, dem Objektiven und dem Subjektiven, dem Technischen und dem Moralischen, dem Universalen und dem Einmaligen, wird immer tiefer.

Die Politiker sind zu Recht besorgt, wie sie den Schlüssel zur Lösung des Problems finden können, einer Zivilisation das Überleben zu sichern, die weltumspannend ist und gleichzeitig eindeutig multikulturell, wie allgemein anerkannte Verhaltensweisen für ein friedliches Zusammenleben aufgebaut werden können und auf welchen Grundsätzen sie beruhen sollen. Diese Fragen wurden in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts von zwei außerordentlich wichtigen politischen Ereignissen mit besonderer Dringlichkeit in den Vordergrund gerückt: dem Zusammenbruch der kolonialen Vorherrschaft und dem Niedergang des Kommunismus. Die künstliche Weltordnung der vergangenen Jahrzehnte ist zusammengestürzt, und eine neue, gerechtere Ordnung, hat sich noch nicht entwickelt. Es ist daher die wichtigste politische Aufgabe in den verbleibenden Jahren dieses Jahrhunderts, ein neues Modell der Koexistenz zwischen den verschiedenen Kulturen, Völkern, Rassen und Religionen innerhalb eines einzigen Modells miteinander verbundener Zivilisationen zu schaffen. Diese Aufgabe ist um so dringender, weil andere Bedrohungen für die gegenwärtige Menschheit durch die einseitige Entwicklung der Zivilisation immer ernsthafter werden.

Viele glauben, diese Aufgabe kann durch technische Hilfsmittel gelöst werden. Das heißt, sie meinen, es könnte erreicht werden, indem man neue

organisatorische, politische und diplomatische Hilfsmittel erfände. Ja, es ist nun erkennbar notwendig, daß organisatorische Anordnungen ausgearbeitet werden, die dem gegenwärtigen multikulturellen Zeitalter angemessen sind. Aber derartige Bemühungen sind zum Mißerfolg verdammt, wenn sie nicht aus etwas Tieferem kommen, aus allgemein anerkannten Werten.

Auch das ist durchaus bekannt. Wenn wir nach einer natürlichen Quelle suchen, um eine neue Weltordnung zu schaffen, suchen wir gewöhnlich in einer Ära, welche die überlieferte Grundlage des modernen Rechtssystems ist und eine große Errungenschaft der modernen Zeit darstellt: ein Wertesystem, das neben anderem zuerst in diesem Gebäude verkündet wurde. Ich meine den Respekt vor dem einzelnen Menschen, vor seinen oder ihren Freiheiten und unveräußerlichen Rechten und dem Grundsatz, daß alle Macht vom Volke ausgeht. Kurz, ich beziehe mich auf die Grundideen der modernen Demokratie.

Was ich sagen möchte, mag herausfordernd klingen, aber ich habe das starke Gefühl, daß selbst diese Ideen nicht genug sind, daß wir weiter und tiefer gehen müssen. Der Kernpunkt ist, daß die Lösung, die angeboten wird, so wie sie ist, immer noch modern ist, übernommen aus der Zeit der Aufklärung und aus einer Betrachtung des Menschen und seiner Beziehung zur Welt, die während der letzten beiden Jahrhunderte für den euro-amerikanischen Bereich charakteristisch gewesen ist. Heute stehen wir jedoch an einer anderen Stelle und befinden uns in einer anderen Situation, in der klassische moderne Lösungen an sich keine zufriedenstellende Antwort geben. Schließlich erwuchs der Grundsatz der unveräußerlichen Menschenrechte, die den Menschen vom Schöpfer verliehen wurden, aus der typischen modernen Vorstellung, daß der Mensch als ein Wesen, das fähig ist, die Natur und die Welt zu erkennen, der Gipfel der Schöpfung und der Herr der Welt sei. Dieser moderne Anthropozentrismus bedeutete unweigerlich, daß Er, der den Menschen angeblich mit seinen unveräußerlichen Rechten ausstattete, aus der Welt zu verschwinden begann. Er war so weit jenseits der Reichweite der modernen Wissenschaft, daß er allmählich in eine Sphäre der Abgeschiedenheit geschoben wurde, wenn nicht geradezu in eine Sphäre der persönlichen Phantasie – das heißt, an einen Ort, für den öffentliche Obliegenheiten nicht mehr gelten. Die Existenz einer höheren Autorität als der Mensch selbst, fing einfach an, die menschlichen Bestrebungen zu behindern.

Der Plan von den menschlichen Rechten und Freiheiten muß ein integraler Teil einer jeden sinnvollen Weltordnung sein. Doch ich meine, daß er an anderer Stelle und auf andere Weise verankert werden muß, als es bisher der Fall war. Dieser Gedanke kann nicht in der Sprache einer dahinschwindenden Ära ausgedrückt werden, wenn er nicht mehr sein soll als nur ein Slogan, über

den sich die halbe Welt lustig macht; er darf nicht nur Schaum sein, der auf den sinkenden Wassern des Glaubens an eine rein wissenschaftliche Beziehung zur Welt schwimmt.

Paradoxerweise kann man die Inspiration für die Erneuerung dieser verlorenen Integrität wieder in der Wissenschaft finden. In einer Wissenschaft, die neu ist – sagen wir post-modern –, einer Wissenschaft, die Ideen hervorbringt, die ihr in gewissem Sinn erlauben, ihre eigenen Grenzen zu übersteigen. Ich möchte dazu zwei Beispiele anführen.

Das erste ist das anthropische kosmologische Prinzip. Seine Urheber und Anhänger haben darauf hingewiesen, daß das Universum aus den zahllosen möglichen Richtungen seiner Evolution die einzige einschlug, auf welcher Leben entstehen konnte. Damit ist noch nicht sicher, daß es immer die Absicht des Universums gewesen ist, daß es eines Tages sich selbst durch unsere Augen sehen sollte. Aber wie kann man diese Sache sonst erklären?

Ich meine, das anthropische kosmologische Prinzip führt uns zu einem Gedanken, der wohl so alt ist wie die Menschheit selbst: daß wir durchaus keine Zufallserscheinung sind, die mikroskopische Laune eines winzigen Teilchens, das in den endlosen Tiefen des Universums wirbelt. Wir sind vielmehr auf geheimnisvolle Weise mit dem gesamten Universum verbunden, wir spiegeln uns in ihm genauso wie sich die gesamte Evolution des Universums in uns spiegelt. Bis vor kurzem hat es vielleicht so ausgesehen, als ob wir ein bißchen Mehltau auf einem Himmelskörper wären, der im Raum wirbelt, einer unter vielen, die überhaupt keinen Mehltau haben. Das war etwas, das die klassische Wissenschaft erklären konnte. Doch in dem Augenblick, in dem sich zeigt, daß wir mit dem ganzen Universum innig verbunden sind, stößt die Wissenschaft an die äußeren Grenzen ihrer Fähigkeit. Weil sie auf die Suche nach universalen Gesetzen ausgerichtet ist, kann sie sich nicht mit Einmaligkeit, das heißt mit Einzigartigkeit, auseinandersetzen. Das Universum ist ein einmaliges Ereignis, ein einzigartiges Geschehen und bisher sind wir der ausschließliche Höhepunkt dieser Geschichte. Einmalige Ereignisse und Geschichten sind jedoch der Bereich der Dichtung, nicht der Wissenschaft. Mit der Formulierung des anthropischen kosmologischen Prinzips befindet sich die Wissenschaft auf der Grenze zwischen Glauben, Formel und Geschichte, zwischen Wissenschaft und Mythos. Damit ist die Wissenschaft paradoxerweise in einer kreisförmigen Bewegung zum Menschen zurückgekehrt und bietet ihm – in neuem Gewande – seine verlorene Integrität. Sie tut es, indem sie ihn abermals im Kosmos verankert.

Das zweite Beispiel ist die Gaia-Hypothese. Diese Theorie bringt den Beweis, daß das dichte Gewebe der gegenseitigen Beziehungen zwischen den

organischen und den anorganischen Teilen der Erdoberfläche ein einziges System bildet, eine Art Mega-Organismus, einen lebenden Planeten – Gaia – nach einer alten Göttin benannt, die vielleicht in allen Religionen als Urtyp der Erdmutter aufgefaßt werden kann. Nach der Gaia-Hypothese sind wir Teile eines größeren Ganzen. Unser Schicksal hängt nicht nur von dem ab, was wir für uns selbst tun, sondern auch von dem, was wir für Gaia als Ganzes tun. Wenn wir sie gefährden, wird sie sich, um eines höheren Wertes willen, von uns befreien – das ist das Leben selbst.

Worauf beruht die inspirierende Wirkung des anthropischen Prinzips und der Gaia-Hypothese? Auf einer einfachen Tatsache: Beide erinnern uns an das, was wir, modern ausgedrückt, schon lange vermutet haben, was wir schon lange in unsere vergessenen Mythen projiziert haben und was vielleicht als Archetypus immer in uns geschlummert hat. Das heißt, das Bewußtsein, daß unser Sein in der Erde und im Universum verankert ist, das Bewußtsein, daß wir nicht allein hier sind, nicht nur unsertwegen, sondern daß wir ein integraler Teil von höheren mysteriösen Wesen sind, und daß es nicht ratsam ist, gegen diese zu lästern. Die vergessene Bewußtheit ist in allen Religionen verschlüsselt. Alle Kulturen setzen das auf verschiedene Weise voraus. Es ist eines der Dinge, welche die Grundlage für das menschliche Verständnis von sich selbst bilden, von seinem Platz in der Welt und letztlich von der Welt als solcher.

Ein moderner Philosoph sagte einmal: „Nur ein Gott kann uns jetzt noch retten.“ Ja, die einzige echte Hoffnung der Menschen von heute ist wahrscheinlich die Erneuerung unserer Gewißheit, daß wir in der Erde und gleichzeitig im Kosmos verwurzelt sind. Dieses Bewußtsein gibt uns die Fähigkeit, über uns selbst hinauszuwachsen. Die Politiker mögen bei internationalen Treffen tausendmal wiederholen, daß die Grundlage der neuen Weltordnung die Achtung der Menschenrechte sein muß, aber es bedeutet nichts, solange diese Forderung nicht von der Achtung vor dem Wunder des Seins kommt, dem Wunder des Universums, dem Wunder der Natur, dem Wunder unseres eigenen Daseins. Nur jemand, der sich der Autorität der universalen Ordnung und der Schöpfung fügt, der das Recht schätzt, ein Teil davon und darin zu sein, kann wirklich sich selbst und seine Nachbarn würdigen und somit auch ihre Rechte respektieren.

Daraus folgt logischerweise, daß in der heutigen multikulturellen Welt der wirklich verlässliche Weg zum Miteinander, zum friedlichen Nebeneinander und zu kreativer Zusammenarbeit da beginnen muß, wo der Ausgangspunkt aller Kulturen ist und was im menschlichen Herzen und Denken unendlich tiefer liegt als politische Ansichten, Überzeugungen, Abneigungen und Zuneigungen: Es muß in der Selbst-Transzendenz begründet sein. Transzendenz als

eine ausgestreckte Hand zu denjenigen, die uns nahe sind, zu den Fremden, zur menschlichen Gemeinschaft, zu allen Lebewesen, zur Natur, zum Universum. Transzendenz ist eine tiefe und freudig erfahrene Notwendigkeit, mit dem in Einklang zu sein, was wir nicht sind, was wir nicht verstehen, was fern von uns ist in Zeit und Raum, mit dem wir aber dennoch auf geheimnisvolle Weise verbunden sind, weil das alles, wir selbst eingeschlossen, eine einzige Welt bildet. Transzendenz als die einzige wirkliche Alternative zur Vernichtung.

Die vor 218 Jahren in diesem Gebäude angenommene Unabhängigkeitserklärung besagt, daß der Schöpfer dem Menschen das Recht zur Freiheit gab. Es scheint, daß der Mensch diese Freiheit nur verwirklichen kann, wenn er den Einen nicht vergißt, der ihn damit ausstattete.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



ERSTAUNLICHES

WENN ICH IN DIE NACHT HINAUSGEHE und die Vielzahl der Sterne über mir betrachte, habe ich das Gefühl, sehr klein zu sein, die enormen Entfernungen kennend, die die Sterne voneinander trennen und ich frage mich, welche Macht jeden von ihnen an seinem Platz hält.

Wenn ich in den Garten gehe und die Pflanzen und Blumen in einer solchen Farbenpracht wachsen sehe, jede Jahr für Jahr in den gleichen Mustern zurückkommend, frage ich mich, welcher Plan hier tätig ist.

Wenn ich die Bienen beim Sammeln des Nektars für ihren Honig beobachte; die kleinen Ameisen, die heraus- und hineinkrabbeln in ihr Nest und Nahrung tragen; die schlichte Raupe, die sich in einen Schmetterling verwandelt; die anderen Tiere und Vögel, scheinbar alle mit den ihnen zugewiesenen Aufgaben beschäftigt, dann staune ich über ihr Wissen um ihre Umgebung, das sie zu haben scheinen.

Wenn ich über die winzigen Atome mit all ihren latenten Kräften lese, daß sie die Struktur all der Formen sind, die wir um uns herum beobachten können – vom Größten bis zum Kleinsten – und doch können wir sie nicht sehen; ich staune über den Ursprung all dieser Energie und über die Ansammlung dieser Atome zu Formen.

Meine Gedanken wenden sich der menschlichen Rasse zu mit all ihren Ängsten und hadere, wenn ich sie mit der Natur vergleiche, und ich frage mich: Was ist der Sinn all dessen?

Dann stiehlt sich eine alte Lehre in meine Gedanken: „Mensch – du bist der Nachkomme des Göttlichen, wie auch all das andere, und alles wird zu dieser Quelle zurückkehren, wenn die vorgesehene Erfahrungsspanne vollständig ist. Mache aus jedem Tag einen Schritt auf dem Pfad zur Göttlichkeit und alles wird gut sein.“ Dann hört mein Staunen auf, denn ich spüre den Sinn – den Plan hinter den Dingen.

– J. S. HASBROUCK

Heilige Flüsse

W. T. S. THACKARA

Erforsche den Strom der Seele, woher oder aus welchem Anlaß du gekommen bist, so daß, auch wenn du ein Diener des Körpers geworden bist, du wieder zu dem Rang aufsteigen kannst, von dem du herabgestiegen bist, um dich den Aufgaben für den heiligen Zweck zu verbinden (Logos).

- *Das chaldäische Orakel*, 172

FLÜSSE ERSCHEINEN HÄUFIG in den heiligen Überlieferungen der Welt als Symbole für den göttlichen Einfluß und für die gegenseitige Abhängigkeit allen Lebens und rufen eine Vorstellung von spiritueller-intellektuellen Energien hervor, die durch die verschiedenartigen Ebenen des kosmischen und individuellen Lebens herabstürzen – und uns innig mit unserer spirituellen Quelle verbinden, uns nähren, erhalten und dann weiterströmen, um uns mit allen Dingen zu verbinden. Wir erinnern uns vielleicht an die Erzählung der Hindus vom Ganges, der vom Himmel herabkommend Brahmās Stadt aus Gold auf dem Gipfel des Berges Meru umfließt, den zentralen Berg der Erde, und sich dann in vier Flüsse teilt, die zu den vier Punkten des Kompasses hinfließen. In diese Bildsprache – die geometrisch eine Pyramide beschreibt, ist eine Reihe von Gedanken eingeschlossen, die auf das immerwährende Strömen des Lebens, der Weisheit und Führung hinweisen, die von unserer ursprünglichen Heimat in jede Ecke der Welt strömt.*

Wie die alten Ägypter, welche die Gabe des himmlischen Nils ebenso verstanden wie sein irdisches Gegenbild, können auch wir bereichert werden, wenn wir diese alten Wasserstraßen erforschen, so daß uns das nächste Mal, wenn wir eine christliche Taufe sehen oder Millionen von Hindus, die sich am Ufer des Ganges versammeln, die innere Bedeutung dieser Riten und Zere-

* Siehe „Unsere spirituelle Heimat“, SUNRISE, Heft 2/1991, S.56.

monien deutlich wird und uns als Erfrischung aus dem Brunnen der Erinnerung tief in unserem Innern dient. Heilige Flüsse sind nämlich nicht immer nur mythische Erinnerungen an vergessene Wahrheiten; sie stellen den immer gegenwärtigen Strom des Wissens von dem dar, wer und was wir essentiell sind: kein unveränderliches Wesen, sondern ein dynamisches, ewig werdendes Strömen göttlichen Glanzes.

Wenden wir uns der Quelle der Flüsse am Anfang der Zeit zu; die alten Philosophen beschrieben oft einen Samen oder ein Ei, das die gesamten Möglichkeiten unseres Universums enthielt, die im Leib des unendlichen Raumes und der Dauer reiften. Wenn man der Analogie der Natur folgt, die durchaus zyklisch ist und alles aus sich selbst hervorbringt, kann dieser Same als die Frucht seiner Vorfahren betrachtet werden, vorhergegangener Universen, die mit Leben, Intelligenz und Bewußtsein angefüllt waren. Es ist nur natürlich, sich dann diesen unendlichen Samen vorzustellen, wie er zur bestimmten Zeit als reißender Strom von Bewußtsein-Kraft-Substanz hervorbricht und den Raum mit strahlenden „Wassern“ – dem ursprünglichen Chaos – überschwemmt, aus dem Galaxien, Sternensysteme und fruchtbare Planeten entstehen wie unsere eigene Mutter Erde. Auf der mikroskopischen Stufe sind sogar unsere physischen Körper – deren Atome im Herzen einer Sonne entstanden – ein ständig strömendes Gewebe blendender, funkelnder Energien, in den tiefen Flußbetten treibend, die im kollektiven Denken unserer Erschaffer modelliert wurden.

Diese Ideen können in den ältesten schriftlichen Mythen gefunden werden, denn was wollten die alten sumerischen und babylonischen Dichter ausdrücken, wenn sie die Abenteuer von Gilgamesch nacherzählten: dessen Suche nach Unsterblichkeit und nach dem Sinn des Lebens ihn zum Urvater der Menschheit führte, der „jenseits des Meeres“ im „Garten der Sonne“ bei den Göttern an der „Mündung der Flüsse“ wohnte? Vielleicht hatten auch sie eine natürliche Intuition von der periodisch anschwellenden Lebenskraft, die aus der Sonne und darüber hinaus in unsere Welt hinüberströmt. Das ist ein Thema, das sich in der Geschichte eines anderen gut bekannten Gartens, dem Garten hier auf Erden, widerspiegelt: „Es gab da einen Fluß, der aus Eden herausströmte, um den Garten zu bewässern, und als er den Garten verließ, verzweigte er sich in vier Flüsse...“ (GENESIS 2:10).

Wenn die Flüsse aus ihren ursprünglichen Quellen herabströmen, nehmen sie Regen und Schnee, Schlamm und anderes aus den Gebieten mit, die sie durchfließen, und auch gröbere Verunreinigungen, die wir Menschen hinzufügen, seien diese lebenspendenden Flüsse materieller oder geistiger Art. Homer und Plato dachten gewiß an diesen letzten Aspekt, als sie das Hinabströmen der

Flüsse in die unteren Welten beschrieben. In der griechischen Kosmogonie wird der Titan Okeanos, der Erstgeborene des Himmels und der Erde, als der Vater aller Flüsse beschrieben; er ist selbst ein himmlischer Fluß, dessen Wasser die Erde umgeben. Zu seinen Töchtern, manchmal als Tausende angegeben, gehören die vier Hauptströme der Unterwelt, auch Lethe, der Fluß der Vergessenheit und des Vergessens. Diese vereinigen sich schließlich und strömen nach Süden; sie schlängeln sich um den Acheron-See, bis sie schließlich ihren noch verbleibenden Inhalt in den Tartarus abladen. Hier in der Unterwelt sind sie als Reiner tätig; sie reinigen die menschlichen Seelen von den selbstsüchtigen mentalen und emotionalen Eigenschaften, die für ihren evolutionären Fortschritt „tödlich“ oder anderweitig schädlich sind (vgl. *Phaedo*, § 114).

Mythen weisen darauf hin, daß der heilige Fluß ein wesentliches Merkmal des spirituell-mental-physischen Ökosystems des Universums ist; sein Herabströmen durch die drei Welten von Himmel, Erde und Unterwelt kommt vielleicht am deutlichsten in der Mythologie vom Ganges oder *Gaṅgā*, dem heiligsten Fluß Indiens, zum Ausdruck. Personifiziert als Göttin, stellt Mutter Ganges die lebenspendende Wasser dar, die intelligente weibliche Kraft des Universums; sie ist die Frau und Gemahlin des großen asketischen Gottes Śiva, dem Zerstörer der Form und dem Erneuerer des Lebens und auch dem Schutzherr der Schüler der Mystik. Ihrem himmlischen Ursprung nach ist *Gaṅgā Ākāśagaṅgā* – also *Ākāśa*, das „glänzend“ oder „scheinend“ bedeutet und kosmische Geist-Substanz, das Reservoir des Seins und der Wesenheiten. Ebenso ist sie die „sanfte“ oder „langsam fließende“ Milchstraße, die aus der Zehe von Vishnu hervorkam, als er das Himmelsgewölbe mit seinem erhobenen linken Fuß durchdrang. Von Vishnu, dem Erhalter des Universums, strömt *Gaṅgā* fortgesetzt auf das Haupt von Dhruva, dem Polarstern, der sie Tag und Nacht erhält.

Die wichtigste Mythe über *Gaṅgā*s dreifachen Abstieg (*Avatāra*) vom Himmel wird in verschiedenen Schriften nacherzählt, besonders in den Purāṇen und den Epen. Bewegt von den Leiden des königlichen Weisen Bhagīratha, ein Nachkomme von König Sagara („Ozean“), war *Gaṅgā* einverstanden, zur Erde herabzusteigen, um die Asche der 60 000 Söhne von Sangara zu reinigen. Dann ergoß sich *Gaṅgā* in drei großen Sturzbächen, welche die Erde hätten überfluten können, wenn Śiva die Wasser nicht mit seiner Braue aufgefangen und ihren Sturz gemildert hätte. Abermals wurde *Gaṅgā* von Bhagīratha besänftigt und folgte ihm zum Meer; von da aus zu den niederen Regionen, um ihre Mission zu erfüllen, Sagaras Söhne zu reinigen, damit sie das Paradies erlangen konnten.

*Gaṅgā*s Herabkommen zur Erde in drei Sturzbächen und ihre Teilung in vier Ströme am Gipfel des Berges Meru entspricht der Sage von den sieben

Ganges (Flüssen), welche die Hindus heute mit den sieben Strömen Indiens gleichsetzen. Man kann diese auch als die sieben Ebenen des Universums interpretieren, sieben Stufen oder Klassen von Bewußtseins-Substanz, die ihren Ursprung in einer einzigen, übergöttlichen Quelle haben, welche die Gesamtheit unseres Kosmos durchdringen und umfassen.* Oder wiederum auf der menschlichen Ebene – wo sie auf die drei Bewußtseinsaspekte hinweisen – Geist, Intuition und Intellekt – und die vier Energie-Substanz-Prinzipien, die unsere physischen Vehikel bilden.

Nach dem Glauben der Hindu reinigt der Ganges alles, was er berührt; sein ganzer Lauf in Indien stellt für die Gläubigen eine Pilgerfahrt dar. Entlang des gesamten Weges befinden sich die *Tirthas*, die „Furten“ oder „Übergänge“, wohin die Hindus zum Baden kommen; dort reinigen sie sich symbolisch in den erlösenden Wassern; einige verbringen ihre letzten Tage an seinem Ufer, um dort zu sterben und den Fluß der Geburt und des Todes zum Ozean des ewigen Lebens zu „überschreiten“.

Hinter diesen Riten und Symbolen steht eine universale Weisheit, die sowohl inspirierend als auch praktisch wirkt. Der Hauptgedanke wird ungewöhnlich klar in der Theosophie der Mandäer ausgedrückt, die sich ursprünglich vom Judentum abspalteten und Johannes-Christen genannt wurden, weil sie Johannes den Täufer als einen der ihren betrachteten. Jahrhundertlang lebten sie in den Sumpfländern des Euphrat im südlichen Irak† und hielten an ihrer Überlieferung eines rettenden geheimen Wissens fest. Sie werden auch *Nasoriäer* genannt, d. h. die eine „echte Gnosis oder Erleuchtung“ besitzen; und von den Muslimen *Sābaer*, „Untertaucher“ oder „Eintaucher“, weil sie die Taufe und die rituelle Reinigung ausüben.

Die mandäische Kosmologie weist sowohl auf das höchste Prinzip hin als das Große Leben, die anfängliche Quelle, aus der alles entsteht, als auch auf die kreative und erhaltende Kraft von allem im Universum. Das Große Leben wird als „fremd“ im Sinne von entfernt, weit weg, unfaßbar und unbeschreibbar beschrieben. Weil es so mysteriös und abstrakt ist, sprechen die Mandäer von ihm immer im unpersönlichen Plural – nicht als Er oder auch als Es, sondern als „Sie“.

Das Symbol des Großen Lebens ist „lebendiges Wasser“, das die Mandäer *Yardna* (Jordan) nennen und einer ihrer Hauptriten ist das Untertauchen in fließendem Wasser, d. h. in natürlichen Flüssen oder in von Menschen gebauten

* Siehe H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, Band II, S. 640.

† Wir wissen nicht, was aus ihrer Gemeinschaft seit der neuerlichen Evakuierung der Sumpfländer „zu landwirtschaftlichen Zwecken“ durch die irakische Regierung geworden ist.

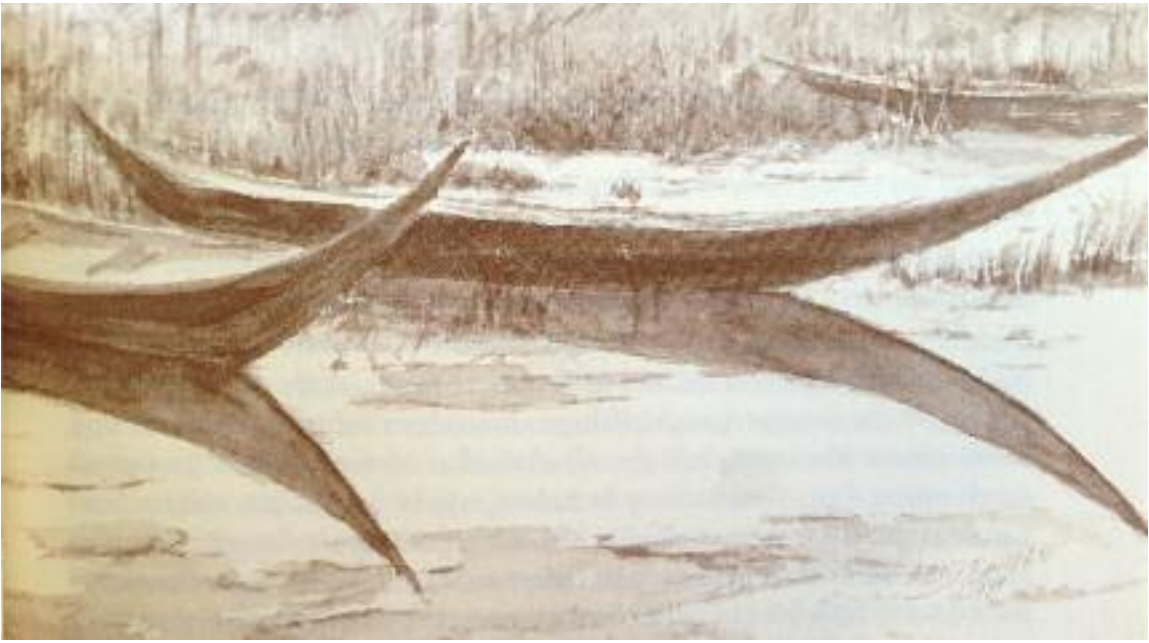
Kanälen. Es ist nicht erlaubt, zu diesem Zweck eingeschlossene oder stehende Gewässer zu benutzen, denn derartige Wasser werden als abgestanden oder tot betrachtet. Die Mandäer bestehen jedoch darauf, daß das Wort Yardna nur einen Fluß oder strömendes Wasser bedeutet – sowohl im göttlichen wie im physikalischen Sinne – und daß es keine direkte Beziehung zum Jordan in Palästina hat. Die Mandäer leiten alle Flüsse und Gewässer von einem göttlichen Vorbild ab: einem reinen, weißen Fluß, der „Euphrat des strahlenden Lichtes“ genannt.

Die erste Emanation des Großen Lebens ist die Leben schaffende duale Kraft des Strahlens (wörtlich „Glanz, der hervorbricht“) und der Erste Gedanke. Eine mandäische Schrift formuliert es so: „Das Strahlen ist der Vater und das Licht ist die Mutter.“ Ihre vereinigte kreative Kraft wird ihrem „Sohn“ *Yarwan* (etymologisch verwandt mit Yahweh/Jehovah) übertragen, dem Oberhaupt der himmlischen Welten und der Personifikation des aktiven, manifestierenden, „erwachenden“ Lichtes – es erinnert an die ersten Geschehnisse der Genesis: „Der Geist Gottes (Rūaḥ Elohim) schwebte über dem Antlitz der Wasser. Und Elohim [ein männlich-weiblicher Plural, d.h. ein androgynes „Sie“] sagte: ‘Es werde Licht!’ ...“ Die mandäischen Bücher erklären weiter, daß der Fluß des Lebens und des Lichtes aus einem einzigen Punkt ausströmt, der im abstrakten Mysterium des Großen Lebens verborgen ist. Bestimmte Gesänge sprechen von einem Strahlen, das diese „Matrix“ oder das „formative Zentrum“ erwärmt und bewirkt, daß sie sich schließlich auflöst und dadurch folgerichtig ein Haus oder Heiligtum ins Dasein tritt. So „wurde das Haus des Lebens errichtet“ – das Universum.*

Mit diesem Hintergrund können wir die Bedeutung der rituellen Taufe der Mandäer besser verstehen. Für sie ist die tägliche Taufe der physische und äußerste Ausdruck von dem, was in ihrem mentalen und spirituellen Leben geschieht. Indem sie im ewig strömenden Fluß des himmlischen Jordan untertauchen, nehmen sie teil an den kreativen Aktivitäten des Großen Lebens. Rituelles Eintauchen wird *Maṣbuta* genannt, abgeleitet von der Wurzel *ṣba* mit der Bedeutung „Eintauchen in ein Entfärbungsbad“. Der Mensch geht, bildlich gesprochen, schwarz in den Fluß und kommt weiß heraus; er taucht beschmutzt in den Yardna und geht geläutert daraus hervor.

In ähnlicher Weise reinigte der griechische Held Herakles die Ställe des Augias als eine seiner zwölf spirituellen „Arbeiten“, indem er die Flüsse

* Vergl. E.S. Drower, *The Mandeans of Iraq and Iran*, E.J.Brill, Leiden, 1962, S. xxi, xxiv-v, 99 ff; und *The Secret Adam: A Study of Nasoraean Gnosis*, Oxford University Press, Oxford, 1960, Kapitel 1.



„Awaz Boote“, Euphrat, Süd-Irak (1989), von Abid Babrani.

Alpheus und Peneus durch die Viehställe leitete. Das Gleichnis steht deutlich für den göttlichen Gedankenstrom, der reinigt, vergeistigt und beschützt.

In Fortsetzung dieses Gedankens ist es bemerkenswert, daß das buddhistische Wort für den Neophyten, der beschlossen hat, seine Buddha-Natur zu erwecken – erleuchtet zu werden – *Srotāpatti* ist, „einer, der in den Strom eingetreten ist“, der zum nirvanischen Ozean führt. *Die Stimme der Stille* (S. 57) fügt hinzu, daß dies ein *nirvanischer* Fluß ist – das deutet darauf hin, daß Nirvana sowohl „hier“ als auch „dort“ ist. Die Kreuzungspunkte – die an die Furten des Ganges erinnern – sind die transzendentalen Tugenden oder *Pāramitās*; ein Ausdruck, der „hinübergehen“ bedeutet (zum „anderen Ufer“). Diese Fähigkeiten vermittelnden Tugenden beginnen mit Nächstenliebe und Mitleid, deren standhafte Ausübung Weisheit erweckt – heiliges Wissen, das die Bedeutung des Lebens und des Daseins einschließt, aber dem göttlichen Zweck dient.

Die Alten erkannten, daß die Flüsse des Lebens nicht nur einfach eine Angelegenheit des Herausströmens oder Herabfließens waren. Alle Flüsse und die individualisierten Wesen, die in ihnen enthalten sind, müssen schließlich zu ihrer Quelle zurückkehren. Im Ökosystem der Erde ergießen sich die meisten Flüsse in Ozeane und Seen, deren Wasser durch die Hitze der Sonne in die Atmosphäre hinaufgezogen wird; dort bilden sich Wolken, um abermals Feuchtigkeit auf die Erde regnen zu lassen und so den lebenserhaltenden Kreislauf zu schließen. Im universalen Ökosystem wird der Prozeß, der die

spirituellen Wasser zu ihrer Quelle zurückbringt, Opfer* genannt – das „Heiligmachen“ unserer Gedanken und Handlungen, damit das, was durch uns und aus uns strömt hilft, alles Leben zu erheben.

Wenn man die Ströme der niederen Lebensformen betrachtet, die täglich durch unseren physischen Körper wandern – in der Nahrung, mit den Getränken und mit der Luft, die wir austauschen –, dann ist es nicht schwierig, sich die emotionalen, mentalen, spirituellen und göttlichen Lebensformen vorzustellen, die in ähnlicher Weise in uns und durch uns strömen und die alle ihren Beitrag leisten, um die einzigartigen, vielfältigen Individuen aufzubauen, die wir sind. Doch unsere Einzigartigkeit als selbstbewußte Menschen wird größtenteils durch unsere freie Entscheidung bestimmt, was in den Garten unseres Seins eintreten soll und wie wir es pflegen. Daher lehrt man uns, auf unsere Gedanken zu achten, die Wahrheit zu suchen, andere zu lieben und ihnen zu dienen und den höheren Strömungen des Lebens zu gestatten, ihre kostbare Gabe mitzubringen: die Gabe, die die Gottespflanze im Menschen nährt – den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis.

Wenn wir den heiligen Fluß erforschen, wie es das Orakel vorschlägt, kommen wir vielleicht dazu, uns selbst zu erkennen. Auf den goldenen Tafeln, die im italienischen Petelia[†] (etwa 4. Jahrhundert v. Chr.) entdeckt wurden, waren Anweisungen für den Orphischen Neophyten eingeritzt, die ihn durch die Tore des Todes und der Wiedergeburt führen sollten:

Du wirst links vom Haus des Hades eine Quelle finden und daneben eine weiße Zypresse. Dieser Quelle sollst du dich nicht nähern. Aber du wirst eine andere am See der Erinnerung finden, aus der kaltes Wasser fließt und vor welcher Wächter stehen. Sage: „Ich bin ein Kind der Erde und des Sternenhimmels, aber meine Herkunft ist (nur) vom Himmel. Das wißt ihr selbst. Und siehe, ich bin ausgedörrt vor Durst und ich gehe zugrunde. Gebt mir schnell das kalte Wasser, das aus dem See der Erinnerung hervorströmt.“ Und sie werden dir von selbst den Trunk aus der heiligen Quelle geben und danach wirst du mit anderen Helden die Herrschaft haben...

* Bemerkungen zur *Bhagavad-Gītā* 3,14 – „Regen kommt von Opfer“ beide, sowohl Śāṅkara als auch Rāmānuja führen die *Gesetze des Manu* (3, 76) an: „Die Opfergabe, die vorschriftsmäßig in das Feuer geworfen wird, erreicht die Sonne. Aus der Sonne kommt Regen, durch Regen Nahrung, [durch Nahrung lebende] Geschöpfe.“

† Jane Harrison, *Prolegomena to the study of Greek Religion*, Cambridge University Press, 1922, S. 573, 659-60.

Buchbesprechung

Die Kunst des Träumens, Carlos Castaneda*

CARLOS CASTANEDA HAT ACHT BÜCHER über Zauberei geschrieben. Jeder, der mit diesem Schrifttum vertraut ist, kennt seine Interessen, seine Experimente mit Kräutern, die Halluzinationen hervorrufen, und weiß von seinen zwei Jahrzehnten der Schulung durch seinen Lehrer, Don Juan. Es wurden ihm viele Begriffe beigebracht, unter anderem ist dabei wichtig, daß der Kosmos Energie ist, die sich in konkreten Formen offenbart. Weiter, daß man die energetische Essenz der Dinge *sehen* kann, wenn man das bewußte Träumen des Zauberers erlernt. Sein neuestes Buch, *The Art of Dreaming* [Die Kunst des Träumens] erklärt, wie das vor sich geht.

Es mag merkwürdig scheinen, daß eine Zeitschrift, die spirituelle Werte propagiert, auch nur kurz ein entgegengesetztes Thema erörtert, jedoch sind heute viele Menschen von diesen psychischen Praktiken fasziniert oder sie sind darin verwickelt. Selbst wenn man sich nur oberflächlich als vergnüglichen Zeitvertreib mit dem Okkulten beschäftigt, sind Versuche auf diesen Gebieten gefährlich und oft entwürdigend. Zauberei wird nicht von der Allgemeinheit betrieben, aber für die wenigen, die versuchen, sie zu erforschen, ist ein Vorbehalt angebracht.

Die alten Lehren sagen, daß die Erde von Energie- oder „astralen“ Sphären umgeben ist, die sich vom grob Materiellen zum Nirvanischen erstrecken. Ihre spirituellen Höhepunkte sollen eine Atmosphäre der unpersönlichen Liebe, des Mitleids und des Schutzes ausstrahlen, die nichts ausschließen, da alles manifestierte Leben die Widerspiegelung der göttlichen Quelle ist, unabhängig davon, wie verzerrt das Bild sein mag. Die Wesen, die in den spirituellen Bereichen Bewußtsein besitzen, sind nicht untätig, denn die Evolution schreitet ständig fort: der Schwache muß stärker werden, das Große größer. Die Gewißheit, daß man schließlich sein Ziel erreicht, verleiht Frieden und verstärkt die spirituelle Entscheidung. Letzten Endes ist Evolution Wachstum.

Castanedas Lehrer spricht nicht von verschiedenen astralen *Ebenen*, sondern er nennt diesen nicht-materiellen Bereich „die zweite Aufmerksamkeit“, die sich

* HarperCollins Publishers, New York, 1994; ISBN 0-06-092554-x, 260 Seiten, Paper.

schließlich nur als der Bodensatz der astralen Ebene erweist. Er sagt Carlos, daß der Weg zum bewußten, selbst-bestimmten Träumen ausgiebige Energie verlangt, festen Vorsatz und Zugang zu dem eigenen Energie-Körper. Er beschreibt die Menschen als große, leuchtende, ovale Energiekörper – den die Theosophen das Aurische Ei genannt haben – von unzähligen Fäden räumlicher kosmischer Energie umgeben und durchdrungen. In jedem dieser Körper gibt es einen menschlichen Sammelpunkt (oder Bewußtseinszentrum), wertvoll, aber auf die Wahrnehmung auf dieser Erde begrenzt. Hier, so sagt er, ist der erfahrene Zauberer dem gewöhnlichen Menschen überlegen. Er hat gelernt, wie man die vorhandenen, aber ruhenden Sammelpunkte im Aurischen Ei sowohl verändert wie auch festigt, was ihm erlaubt, die unbekanntten Welten zu durchschreiten, weil die Erde wie eine Zwiebel viele Häute hat. All dies ist ein Vorspiel, um „anorganische Wesen“ als Lehrlinge anzunehmen. Sie sind die Verbündeten der Zauberer, die ihre eigene Energie gegen das geheime Wissen des Wesens und seine Kraft austauschen. Diese Wesenheiten äußern sich ähnlich wie die Elementale und die Elementarwesen der Theosophie. Es ist nicht schwierig, diese Wesen beim Träumen anzulocken, aber es scheint unmöglich zu sein, sie nachher auch im Alltagsleben wieder loszuwerden.

Weiterhin lernten, wie Don Juan meint, die legendären Zauberer infolge dieses gegenseitigen Austauschprogramms, neue Reiche und Gebiete ausfindig zu machen; dabei waren die anorganischen Wesen ihre Pfadfinder und Führer. Schließlich brachten Zügellosigkeit und unbeherrschtes Machtstreben den alten Stamm der schwarzen Magier zu Fall; aber ihr Wissen wurde die Zeitalter hindurch bis zur Gegenwart weitergereicht.

Don Juan sagt, daß sie immer noch leben, wenn auch inzwischen ohne Macht. Er rät Carlos, den anorganischen Wesen soweit wie möglich aus dem Weg zu gehen, wie er, der moderne Zauberer, es auch tut. Gleichzeitig gibt er zu, daß er um seiner Macht willen von ihnen abhängig ist. Carlos Castaneda scheint ein impulsives, natürliches Medium zu sein mit unstillbarer Neugier, dessen Selbstvertrauen und unabhängige Natur ihn manchmal dazu veranlassen, die Führung seines Lehrers zu vergessen. Wenn das der Fall ist, wie in diesem Beispiel geschehen, dann ist er in Schwierigkeiten.

Nach einigen Jahren der Praxis erlernte Castaneda das bewußte Träumen des Zauberers und befand sich am Aufenthaltsort der anorganischen Wesen, dem scheinbaren Vorratsort von fremden Energien. Sie selbst sind wahrnehmende, gewissenlose Energiepunkte und in der Lage, jede Form anzunehmen und Gedanken zu lesen. Wenn man sie anlockt oder einlädt, dringen sie in den Traum ein, wenn man sie nicht will, erscheinen sie dennoch in der Form von Menschen, die dem Träumenden bekannt sind wie ein Freund oder ein

Elternteil. Da sie immer nach menschlicher Energie hungern, versuchen sie durch Beschwichtigung, List oder Gewalt Erdenbewohner, die zu ihnen kommen, zu überreden, für immer in ihrer Welt zu bleiben. Die Schilderung des Autors von diesen anorganischen Wesen, von ihren Aktivitäten und ihrer Welt bietet ein erschreckendes surrealistisches Bild, das an einen Alptraum erinnert. Bis zum endgültigen Schluß, wenn es auch kein abschließendes Ende gibt, enthält das Thema dieser Geschichte eine Reihe von unglücklichen, lebensbedrohenden Heimsuchungen, die er und andere Zauberer durch diese schlauen Wesen auszuhalten hatten.

Die Leser glauben vielleicht nicht an die Existenz von bewußten Wesen verschiedener Grade, die unsichtbar sind und sich nur in den Bereichen befinden, die mit unserem Globus in Beziehung stehen. Doch in den letzten Jahrhunderten haben wir eine große Menge unsichtbarer Dinge entdeckt, benützt und mißbraucht oder uns mit ihnen befaßt: Elektrizität, Radio, Fernsehen, Mikrowellen und Laserstrahlen, Bakterien, Viren und sogar die Luft, die wir atmen. Unsere Augen können keines dieser Dinge sehen, aber wir wissen, daß es sie tatsächlich gibt. Es lohnt sich auch, über den deutlichen Gegensatz nachzudenken, den die Beschreibungen der alten Seher von den spirituellen Bereichen – erfüllt von Liebe und Mitleid – und denen der Zauberei aufweisen: nur Ungewißheit, Entführung, Versklavung und Todesangst. Es ist interessant, daß der zeitlose Meisterzauberer in diesem Buch bemerkt, daß die Menschen diese Reiche manchmal als die Niedere Region bezeichnen.

Offensichtlich haben die Menschen sowohl eine höhere, strebende Natur wie auch eine niedere, leidenschaftliche. Diese letztere spielt oft die Hauptrolle, da sie aus weltlichen Wünschen und Selbstinteresse besteht. Doch die Menge an Energie, die wir der niederen, sterblichen Natur zuwenden, schwächt den höheren, unsterblichen Teil gerade um diesen Betrag, was ein schrecklicher Verlust ist. Und weil alles dual ist, wirken die Gedanken und Handlungen eines jeden einzelnen in gewissem Maße auf unser Universum und alle seine Teile ein – eine herausfordernde Verantwortung für die Menschen, von denen erwartet wird, konstruktiv und weise zu werden.

The Art of Dreaming ist eine seltsame Erzählung, die Schritte in einer fragwürdigen Suche aufzeigt, die schreckliche innere und äußere Entscheidungen enthält. Auf diesen Seiten gibt es keine Spiritualität, es soll auch gar keine geben, denn schließlich ist es eine Abhandlung über Zauberei, die dunkle und materielle Seite des Okkultismus. Der Dienst, den dieses Buch möglicherweise erweisen kann, besteht darin, all jenen eine ernsthafte Warnung auszusprechen, die sie brauchen, besonders den Unüberlegten und den Unschuldigen.

– JEAN B. CRABBENDAM

Buchbesprechung

Theosophia: Hidden Dimensions of Christianity, Arthur Versluis*

Versluis wendet sich an weitherzige Christen, die sich nach dem mystischen Herzen des Christentums sehnen, nach den allzuoft verborgenen esoterischen Lehren über Erleuchtung, Einweihung und letzten Endes nach der bewußten Verbindung mit Bewohnern höherer Reiche. Dieser visionäre Grundton beherrscht mit wechselnden Szenenbildern das Buch, das viele Themen erörtert, Entwicklungen und historische Gestalten, die Gnostiker eingeschlossen, Plato, Aristoteles, Sokrates, Plotinus und Hermes, und deren Einfluß auf das Christentum und andere Religionen. Versluis drückt Interesse an Theosophie bei den Sufis und Kabbalisten aus und respektiert den Mahāyāna und den tibetischen Buddhismus. Die modernen theosophischen Schriften, die mit H. P. Blavatsky verbunden sind, ordnet er als „Verschmelzungen des späten neunzehnten Jahrhunderts mit dem verwässerten Hinduismus und Buddhismus ein und rügt die Theosophische Gesellschaft, weil ihr die englische Literatur über die überlieferte christliche Theosophie fehlt. Sicherlich ist es für viele Christen unannehmbar, daß Blavatsky dem Jesus Christus den Wert eines zyklischen Avatāras beimißt und nicht den eines einmaligen Erlösers und einzigen Sohn Gottes. Der Verfasser möchte den Ausdruck *Theosophie* ersetzen durch „authentische spirituelle Erfahrungen und damit verbundene Lehren im Christentum, im Islam und im Judentum“ (S. 7).

Wenn man die Botschaft von Versluis verstehen will, dann muß man die okkulte Erklärung von dem in Erscheinung getretenen hierarchischen Universum kennen, die im 6. Jahrhundert von Dionysius Areopagita gegeben und von der römischen Kirche angenommen wurde. Dionysius lehrte, daß alles Leben, das sichtbare und das unsichtbare, vom göttlichen Logos herausströmt: ein Sandkorn, eine Rose, die Meere auf der Erde, ätherische Engel und alles in der Milchstraße. Dies sind einzelne und sehr verschiedene Manifestationen, dennoch sind sie *eins* in der Essenz, weil in jedem ein Funke des Logos ist, der das Universum durch eine spirituelle Hierarchie leitet, von der die edle Menschheit auf der ersten Stufe steht, die vervollkommnete auf der zweiten, die erleuchtete auf der dritten Stufe und so weiter. Versluis weist darauf hin, daß man sich die katholische Priesterschaft ursprünglich als Teil dieses engelhaften Modells vorstellte. Der Verfasser sieht das christliche Einweihungsschema so, daß

* [Theosophia: Verborgene Bereiche des Christentums] Lindisfarne Press, Hudson, N.Y., 1994, Bibliographie, 223 Seiten, ISBN 0-940262-64-9, Softcover.

es sich von dieser kosmischen Hierarchie herleitet, weil die fortgeschritteneren Wesen bereit sind, den unmittelbar unter ihnen stehenden zu helfen, wenn sie sich dafür würdig erwiesen haben:

Die spirituelle Erleuchtung, die von Gott kommt, wird von den höheren zu den niederen Wesen weitergegeben, denn wenn es nicht so wäre, würden die unteren Wesen vom Licht überwältigt werden. Die engelhaften Wesen werden durch Erleuchtung gereinigt. Sie erlauben, daß man am Göttlichen teilhat und diese Teilhabe ist an sich schon Reinigung – denn wer könnte, wenn er von solcher Seligkeit überflutet wird, an weltliche Dinge denken? ... Die Eingeweihten steigen durch diese spirituellen Ebenen oder Hierarchien in dem Maße empor, in dem sie dazu fähig sind. Die menschlichen Wesen werden in dem Grad vergöttlicht, in dem sie die Engelwesen erkennen können – soweit das Engelhafte sich in ihnen und durch sie mitteilen kann.

– S. 20

Gleichzeitig kann der zusammengesetzte Mensch (Körper, Seele, Geist) auch ohne Zwischenträger Erleuchtung erlangen:

...alle Einzelwesen tragen in sich, soweit es ihnen möglich ist, ein Bild der engelhaften Hierarchien, und darin liegt das Geheimnis der engelhaften Offenbarung: Wir sind instande, die Offenbarung nur so weit aufzunehmen, wie sie dem entspricht, was wir in uns tragen können.

Aber es gibt noch einen anderen tieferen Sinn: Die engelhafte Kraft, die uns von außerhalb grüßt und leitet, ist auch die Gestalt, die wir im Innern tragen, unsere eigene innere Form, die uns begegnet, unsere eigene Vollkommenheit, die sich in äußerer Gestalt darstellt, um uns zu leiten. Man kann sagen, die Seele wird durch ihren Geist, der sich in engelhafter Gestalt darstellt, mit ihrem spirituellen Ursprung und Ziel bekanntgemacht.

– S. 21

Diese Lehre über die Engel ist von Anfang an ein Gegenstand des Streites, da die meisten Protestanten sie mit anderen theologischen Lehren der Kirchenväter ablehnen. Die östliche orthodoxe Kirche erkennt die spirituelle Hierarchie an, aber weder die Autorität des Papstes noch die römische Auslegung der Dreieinigkeit. Nach der Meinung des Verfassers verneinen diejenigen, die eine innere und/oder äußere spirituelle Hierarchie in Abrede stellen, auch die Wurzeln der Mystik, was viele heute tun.

Versluis bespricht ausführlich das Leben des oft mißverstandenen deutschen lutherischen Mystikers Jakob Böhme (1575 - 1624). Dieser war ein leidenschaftlich religiöser Mann, der glaubte, daß er sich auf visionäre Weise mit einem höheren Selbst vereinige. Es war damals gefährlich, der Orthodoxie zu widersprechen; er wurde streng getadelt, weil er seine Pamphlete verteilt hatte, aber er ließ sich nicht von seinen inneren Überzeugungen abbringen. Eine seiner Lehren war, daß die Menschen ein natürliches Leben in Güte und Mitleid führen können, den spirituellen Weg, oder den der Gewalttätigkeit.

Daher wählen die Menschen durch die Qualität ihrer Lebensführung selbst Himmel oder Hölle. Er studierte auch Alchemie und glaubte an das ständige Gebet, nicht an ein Bittgebet, sondern mehr an Gerichtetsein auf das spirituelle Ziel. Für Böhme war die Theosophie ein Prüfstein.

Versluis stellt auch weniger bekannte deutsche Mystiker vor, die Böhmes Fußstapfen folgten und bringt Übersetzungen aus ihren Schriften. Auch diese Männer schätzten die Theosophia, und ihre sensualistische Symbolsprache erinnert an die Dichtung der Sufis. Theosophia wird auf verschiedene Weise erklärt: Zunächst als die jungfräuliche Königin der göttlichen Weisheit, dann als die Weltseele und manchmal als androgyn, weil sie sowohl spirituelle Weisheit einflößt als auch hervorbringt. Es besteht kein Zweifel, die Theosophia vermittelte starke Erleuchtung und führte ihre Anhänger sicher auf dem Pfad der Mystik.

Das Buch bringt eine Fülle christlicher Mystiker, bekannte und unbekannt, aus Frankreich, England und Amerika; einige von ihnen waren aktive Visionärinnen, die über ihre Erfahrungen in den „anderen Welten“ schrieben oder sprachen.

Einen anderen Ton schlägt der Verfasser an, wenn er die Zustände der Welt kritisiert, die Gewalttätigkeit der Gesellschaft, die moralische Laxheit, die naive Annahme „wissenschaftlicher“ Theorien und den drückenden Materialismus. Mit Platos Worten beschreibt er die Gegenwart als „eine Zeit spiritueller Unfruchtbarkeit“. Die Dinge sehen nicht rosiger aus, wenn er erklärt, daß Luzifer durch seine eigene Eitelkeit zum gefallenen Engel wurde, und daß die Menschheit erlöst werden muß, da sie seit Adams Fall in Sünde geboren ist. Er schwächt diesen Pessimismus etwas ab, indem er sich gegen die übliche Begriffsbestimmung des wiedergeborenen Christen wendet. Wirklich „wiedergeboren“ zu sein, sagt er, bedeutet *sich selbst* zu erneuern, daß man weltlichen Wünschen entsagt und spirituelle Eigenschaften stärkt, indem man das Leben *lebt*, das Jesus lehrte.

Theosophia sollte bei suchenden, undogmatischen Christen Anklang finden und sie vielleicht anspornen, auf neue Art zu denken oder zu beten. Für die Leser, die an Kirchengeschichte interessiert sind, stehen genaue Informationen bereit. Leider wurde die Theosophie des Hinduismus nicht erwähnt, auch die Lehren von Reinkarnation und Karma nicht. Die meisten mittelalterlichen Mystiker haben diese wohl nicht gekannt, aber sicher die Alten. Die Darstellung der Theosophie durch Versluis ist wohl ethisch, leider aber ohne diese beiden Lehren bedauerlicherweise sehr begrenzt.

– JEAN B. CRABBENDAM

FÜR KINDER JEDEN ALTERS:

Die Abenteuer der Atome

*Eine kosmische Phantasiegeschichte, angeregt durch die Stanzas des Dzyan**

GRACE GREEN KNOCHE

Diese Seiten im Buch des Universums wurden mit dem Mantel der Phantasie umkleidet geschrieben, aber sie enthalten keinerlei Unwahrheit, denn das Atom ist mehr als bloßes Labormaterial. Es ist ein sich entwickelndes Wesen von unendlichem Wechsel und Wachstum. Da es jedoch im Herzen göttlich ist, ist es unveränderlich und beständig.

TEIL I

Vor langer, langer, *langer* Zeit sorgte Mutter Natur für ihre Kinder vor – ihre Lebensatom-Kinder. Den ganzen Tag lang hatten sie eine wunderbare Zeit auf dem großartigsten Spielplatz der Welt oder sogar des Universums verbracht – nein, tatsächlich *war* dieser Spielplatz das Universum, und jetzt waren sie bereit zum schlafen. Wie die alte Frau, die in einem Schuh wohnte, hatte auch Mutter Natur so viele Kinder, daß sie manchmal nicht wußte, was *sie* tun sollte. Aber an diesem Abend wußte sie es genau. Also rief sie die Kinder zusammen, Millionen und Abermillionen und Billionen und Trillionen – jagende, blitzende, flammende und tanzende Lebensfunken. Und sie sagte zu ihnen:

* Im Jahre 1930 gründete meine Mutter, Dr. Grace Green Knoche (1871-1962), eine Schülerin, die Helena Blavatskys Schriften gründlich studierte, den *Lotus-Circle Messenger*, eine Kinderzeitschrift, und gab sie heraus. Jede Ausgabe sollte die Fähigkeit des Kindes anregen, die Schönheit und Harmonie in der Natur wahrzunehmen. Die Serie „Die Abenteuer der Atome“ erstreckte sich von 1931 bis 1933 und im Jahr 1940 kam sie in Buchform heraus. Jetzt, über sechzig Jahre später, freut sich SUNRISE, in dieser und der nächsten Ausgabe diese Fassung abzdrukken, die von Sarah Belle Dougherty herausgegeben und von Patrice Hughes illustriert wurde.

– DER HERAUSGEBER

„Es ist jetzt Schlafenszeit für euch; aber morgen, wenn ihr ausgeruht seid, werde ich euch fortschicken, damit ihr euer Glück suchen könnt. Eure Abenteuer werden vielfältig und seltsam sein; einige werden schwer verständlich sein für euch, aber alle haben einen wunderbaren Zweck, denn tief in eurem Innern ist ein strahlender Geist, euer wahres Selbst. Und wenn ihr die Verbindung mit ihm nie verliert, wird er euch wie der goldene Faden im Märchen eines Tages zurück nach Hause führen.

Vergeßt nie, was ich euch sage! Wenn ihr daran denkt, werdet ihr alle Abenteuer sicher, glücklich und tapfer überstehen. Und wenn ihr zurückkehrt, was eines Tages geschehen wird, dann werdet ihr nicht etwa nur Lebensatome sein. Ihr werdet etwas Größeres und etwas Umfassenderes sein.“

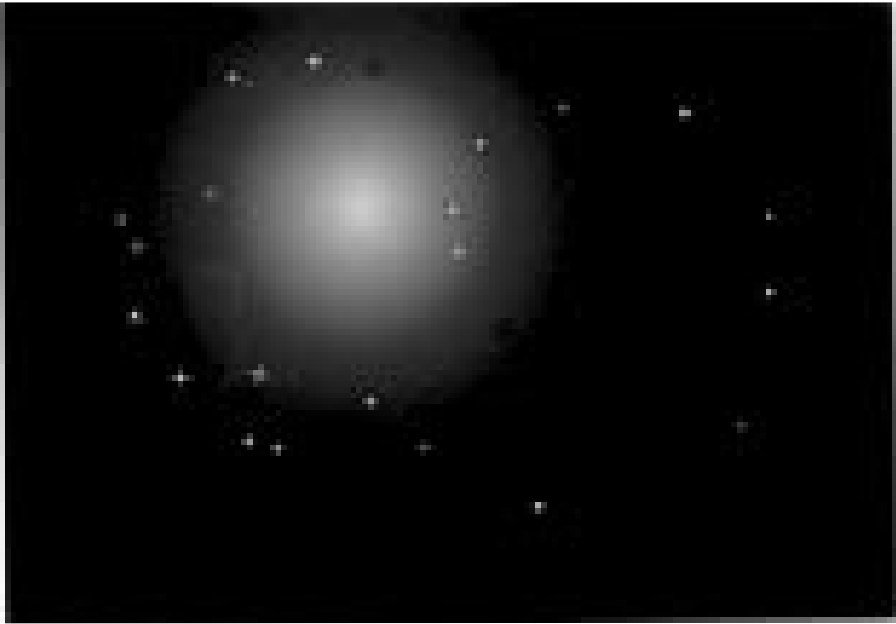
„Wie wunderbar!“ sangen sie alle zusammen. „Bitte sage uns, was wir sein werden!“

„Dazu ist morgen noch Zeit. Ihr liebt doch Überraschungen, nicht wahr? Also gute Nacht, träumt süß – und viele Träume! Denn es wird eine lange Nacht werden.“ Und sie brachte sie zu Bett.

Als schließlich der neue Tag zu dämmern begann, waren die Lebensatomkinder noch im Bett, und das war nicht verwunderlich. Ehe Mutter Natur ihnen gesagt hatte, daß es Schlafenszeit sei, waren sie bereits müde, denn sie hatten einen sehr langen Tag hinter sich gebracht – nicht so ein kleiner Tag, wie wir ihn haben, sondern viel länger. Wie das möglich ist? Es ist so: unser Tag dauert vom Sonnenaufgang, wenn Vater Sonne im Osten am Morgen hervorschaut, bis zum Abend, wenn er uns im Westen auf Wiedersehen sagt. Vater Sonne geht dann zwar nicht zu Bett, nur wir tun das. Aber es gibt eine Zeit, da steht Vater Sonne wirklich am Morgen auf, um seinen neuen Tag zu beginnen. Sein Morgen ist wie sein Tag außerordentlich lang, und am Abend, nach dem sehr langen Tag der Sonne, geht Vater Sonne wirklich zu Bett; und diese Nacht dauert auch eine sehr lange Zeit. Und es war nach dem sehr langen Tag der Sonne, als Mutter Natur ihre Kinder schlafen legte, um eine ebensolange Nacht lang zu schlafen.

Selbst diese Nacht hatte jedoch ein Ende; und nun war es Zeit für den Tagesanbruch – den großen Tag des Sonnen-Universums. Alles rührte sich, denn es begann hell zu werden. Die Dinge fingen an, sich zu wiegen, zu Schaukeln, zu schwingen und zu beben, zu pulsieren und sich zu drehen. Was war das und woher kam das? Bewegung, einfach Bewegung weckte alle Dinge auf und leitete sie.

Die Lebensatom-Kinder waren jetzt hellwach; und alles um sie herum war dichter Nebel, strahlend, hell und kalt. Als sie aus ihren Nebelbetten herauswirbelten und tanzten und schwebten und flogen bemerkten sie, daß sie auch Bewegung und Licht waren. Denn Licht war überall, schnelle, wunderbare



lange Strahlen, die in jede Richtung schossen. Wärme war auch da, es wurde warm und gemütlich in dieser kosmischen Morgendämmerung.

Und Farbe? Noch keine Farbe, wie wir sie kennen. Aber Mutter Natur wußte, daß es bald farbig werden würde, denn langsam, langsam bildete sich im Nebel eine Trillion glitzernder Prismen, die bereit waren, das reine weiße Licht in farbige Edelsteine zu zerlegen, wenn die rechte Zeit dazu gekommen war.

Lieblicher als alles andere war der Klang! Wie zarte harmonische Harfentöne war er – und doch noch schöner – und die ganze Zeit über dauerte die Bewegung an. Die Lebensatom-Kinder mochten das am liebsten. Sie *waren* Bewegung, sie *waren* Klang; und plötzlich wußten sie, daß da noch mehr war, etwas in ihrem Herzen. „Wer ist es? Was ist das?“ sagten sie zueinander. „Wir müssen es wissen! Laßt uns singen!“

Und während sie sangen, tanzten sie, aber jetzt anders. Erst tanzten sie zusammen und dann weit auseinander, dann zusammen und dann getrennt, wieder und immer wieder. Und überall war Bewegung – im Klang, im Licht, in der sanften, freundlichen Wärme und in der weißen nebligen Verheißung der Farbe. Aber am deutlichsten hörten sie das Singen in ihren Herzen.

Sie begannen, sich immer schneller zu bewegen; die Dinge fingen an, sich zu drehen. „Was läßt die Dinge sich fortwährend drehen?“ fragten sie. Als niemand antwortete, sagten sie . „Kommt! Singt! Wir wollen uns auch drehen und drehen!“ Ein seltsames Abenteuer erwartete sie.

„Schaut Kinder! Hier kommt Fohat!“ sangen die Lebensatom-Kinder. Und da war er, die kosmische Elektrizität; sich bewegend, gleitend, glitzernd, sprühend, zischend, hinterließ er lange, spiralförmige Linien. Sich seinen Weg bahndend durch den verschleierte leuchtenden Nebel erweckte er alle Lebensatom-Kinder auf seinem Wege – die sieben Gruppen von ihnen. Er berührte die schlafenden Atome mit kaltem Licht und kaltem Feuer.

Jetzt verstanden die Lebensatom-Kinder. Es war Fohat, der sie aufgeweckt hatte und der sie den wunderbaren Tanz gelehrt hatte. Es war Fohat, der alle Dinge herumwirbeln ließ.

„Jetzt kommt er wieder zurück“, sangen sie. „Was will er von uns, was sollen wir tun?“

„Ihr müßt lernen zu spielen,“ sagte Fohat. „Wenn ihr es nicht tut, könnt ihr mir nicht dabei helfen, Welten zu bauen. Ihr habt noch sehr viel Arbeit zu tun, und wenn ihr nie lernt zu spielen, hat eure Arbeit keine Funken!“ Und er verströmte ringsum Lichtfunken. „Wir wollen jetzt ein bißchen spielen. Wißt ihr nicht, daß dies euer Spielplatz ist? Kommt, laßt uns Fangen spielen!“

Dann spielten sie mit Fohat auf dem Spielfeld des großen Raumes – ein Spielfeld so groß, daß selbst ganze Universen darin spielten. Und es war ein richtig schönes Spiel. Fohat lief ihnen nach und ließ sie alle laufen und lachen; Oh, wie schön warm sie wurden! Dann blies er sie an und machte sie fest und kalt und leuchtend wie Edelsteine. Niemals vorher war jemand so hellwach wie die kleinen Lebensatom-Kinder, die mit dem starken Fohat große Kreise auf dem Spielfeld der Morgendämmerung entwarfen.

Dann sammelte sie Fohat zusammen und schoß große Leuchtstreifen und Feuerblitze über ihr Spielfeld, denen Donnerschläge folgten. Und während der ganzen Zeit sangen die kleinen Lebensatome, jedes sein eigenes Lied. Einige Lieder klangen harmonisch zusammen, aber andere nicht, denn es gab zwei Scharen von Atomen, die einmal aufeinander zuliefen, dann wieder auseinanderliefen, so wie Fohat sie in diesem schönen kosmischen Tanz schob oder zog. Und während sie tanzten und kreisten und wirbelten, wußten sie, daß sie Bewegung *waren*, daß sie Licht *waren*.

„Nun,“ sagte Fohat, „lauft los! Ich habe euch hell gemacht und auf den Weg gebracht und euch gezeigt, wie man lacht und singt und tanzt. Nun muß ich fortwirbeln und andere aufwecken...“

Die kleinen Lebensatome standen still. „Was sollen wir jetzt tun?“

„Ich weiß es! Wir wollen wegfliegen und Vater Sonne besuchen!“ sagte eines. Und alle anderen riefen eifrig: „Ja, das wollen wir!“

Aber sie konnten es nicht. Etwas hielt sie fest und trug sie fort. Sie schauten sich um, da wirbelte eine helle Feuerkugel vorbei, ihr langes Haar umgab sie wie ein Schleier.

„Oh!“ sagten sie, „was geschieht jetzt mit uns?“ Und ehe sie sich versahen, wurden sie direkt in das lange dunstige Haar oder den Schweif dieses hellen wandernden Kometen hineingezogen.

Was dann geschah, war nicht so friedlich wie Fangspielen mit Fohat, denn der Komet schaukelte und wirbelte jetzt hier, jetzt da, jetzt auf diese Seite, dann auf jene. Jetzt flog er schnell, dann langsam, manchmal flog er mit einem plötzlichen Ruck, dann wieder friedlich und sanft.

Und was es zu sehen gab! Riesige feuchte Massen – Nebel, die gerade überlegten, ob sie sich zu Welten entwickeln sollten. Sterne und Planeten und viele, viele Sonnen; einige von ihnen groß, andere klein. Einige mit langem Haar wie der König-Komet; einige mit zwei oder drei langen strömenden Schweifen. Da flog einer geformt wie ein riesiger Bogen; hier war ein anderer, ganz ohne Schweif – Millionen, Myriaden dieser hellen Geheimnisse, die vorbeisegelten und vorbeieilten! Nicht alle von ihnen waren höflich, denn der König-Komet, wie er so nach eigenem Gutdünken umherwandelte, gefiel nicht allen. Sterne und Sonnen sind gehorsame Wesen, die immer dorthin gehen, wohin sie sollen. Aber Kometen sind alle miteinander sehr unordentlich, daher hatten die Lebensatom-Kinder eine sehr unruhige Zeit. Ihr König sauste hierhin und dorthin, und treibend er versuchte, einen Weg zu finden, verursachte er mehrmals beinahe einen Unfall.

Die Lebensatom-Kinder hatten Angst. Sie krochen dicht heran an die leuchtende Mitte und das Herz ihres umherwandernden Königs. Als sie jedoch dort waren, fühlten sie sich geborgen. Es war friedlich, nachdem er sie in dem langen, hauchdünnen, sausenden Schweif durch den gesamten Raum gezogen hatte. Wie wunderbar kam den Lebensatom-Kindern die strahlende Stille in der Mitte dieses Kometen vor – der sie führte, erleuchtete und fortwährend Liebe und Stärke ausstrahlte. Plötzlich wußten die kleinen Atome, warum sie sich geborgen fühlten. Es war *ihr* Komet – sie hatten ihren König wieder gefunden!

Aber warum hatte ihr König und Meister eine so unruhige Zeit durchzumachen? *Was* versuchte er zu tun? Er versuchte einen Ort zu finden, an dem er sich festsetzen und wachsen und eine eigene Welt aufbauen konnte. Einen Ort, wo alles in Ordnung wäre. Das ist keinesfalls einfach zu erreichen, aber die Kometen versuchen es immer wieder. Also wirbelte und schaukelte er immer schneller und kam der Sonne immer näher.

Schließlich zischte er knapp an ihr vorbei – aber nicht wieder hinaus in den Raum wie früher. Vater Sonne hatte den Kometen an sich gezogen und bald wirbelte er *um* die Sonne. Er hatte, wie die Lebensatome, jetzt seinen Herrn gefunden, seinen König – seine Sonne. Er hatte auch seinen Platz im Leben

gefunden, seinen Weg. Nach und nach verlor sich der lange flatternde Schweif. Seine große Runde um die Sonne wurde kleiner und immer runder.

Auch mit den Lebensatom-Kindern geschah etwas, denn Fohat kam wieder näher. Er blies sie an wie ein starker Wind. Scheinbar wollte er sie zu etwas auffordern, er wollte, daß sie –

„Was ist es? Sag es uns!“ sagten die Lebensatom-Kinder ungeduldig. Und Fohat erwiderte: „Wir sind dabei, eine Welt zu werden, ihr und ich!“

„Eine Welt? Was ist das?“ fragten die Lebensatome.

„Ihr werdet schon sehen!“ sagte Fohat.

Als sie sich umschaute, war alles hell. Der Raum, das große Spielfeld war hell, denn das herrliche Licht war gekommen; eine strahlende Essenz verströmte überall Glanz. Auch die kleinen Lebensatome waren schön und hell, denn der Raum war ihr Spielplatz und ihre Schule.

„Aber was *geschieht* mit uns?“ sang eines, das sich immer noch drehte und tanzte. „Wir werden dichter und schwerer.“

„Und kleiner und härter“, sang ein anderes.

„Sag uns, heller Fohat,“ sang ein drittes, „was geschieht *jetzt* mit uns?“

„Ihr werdet bald durch die Zaubertüre gehen,“ sagte Fohat. „Das ist der erste Schritt, um eine Welt zu bauen!“

Und so geschah es – sie gingen durch die Zaubertüre im Herzen ihres Kometen. Wie die Lebensatome selbst hatte auch der Komet einen strahlenden Kern in seinem Innersten, und wie ein Prinz herrschte er über die Zaubertüre in der Mitte seines Seins. Durch diese Türe strömten und ergossen sich jetzt die Lebensatome, eine strömende, stürmende, drängende, sternenhafte Flut. Jedem Atom, das hindurchging, geschah etwas durch Fohat. Was war dieses Etwas? Seid ihr jemals aus einem gemütlichen, hellen Raum in ein anderes Zimmer gegangen, das ziemlich kalt und nicht so groß und hell war? Ihr habt eure Kleider etwas enger um euch geschlossen und mehr Kleidungsstücke angezogen. Genauso etwas geschah nun auch mit den kleinen Lebensatom-Kindern. Sie wanderten jetzt in eine neue Welt, von der Fohat gesagt hatte, daß sie diese neue Welt werden würden, denn sie würden deren Bausteine sein. Unzählige Scharen kamen mit ihnen, und Fohat blies sie an, härtete und festigte sie und machte sie alle sehr feierlich. Die neue Welt war bereits entstanden. Sie schien wie ein großes Gewebe zu sein. Und die Lebensatome waren ein Teil dieses Gewebes – sie waren tatsächlich darin hineinverwoben.

„Wenn ihr nur sehen könntet, was ich sehe!“ sagte der mächtige Fohat. Er wirbelte und kreiste immer noch um sie herum und zeichnete lange Spirallinien von Licht, Kälte und Wärme. „Ich sehe die Welt, die sein wird – die Felsen und

Pflanzen und die zukünftigen Tiere und etwas sehr Merkwürdiges und Wunderbares, Menschenwesen genannt! Ihr habt jetzt einen sehr langen Tag vor euch mit ungeheuer viel Arbeit, die getan werden muß.“

„Aber was sind denn Felsen und Pflanzen und Tiere und Menschen? Was haben sie mit uns zu tun?“

„Alles haben sie mit euch zu tun. Ihr seid Bausteine, und ihr werdet euch in alle diese Wesen, in all diese Dinge, einbauen. Ihr werdet ein Teil von ihnen sein – tatsächlich werdet ihr sie insgesamt sein.“

Habt ihr je einen Künstler an einem Plan arbeiten sehen? Er hat diesen Plan vielleicht schon lange als eine Idee in seiner Vorstellung gehabt, im stillen darüber nachgedacht und ihn wachsen lassen. Er weiß, daß er festgelegten Gesetzen folgen muß, oder aus seiner Idee wird nichts werden. Also beginnt er genauso wie Fohat, als er im Nebel der Morgendämmerung begann, seine spiralförmigen Linien zu ziehen. Er zeichnet feine Kurven und hier und da zarte Linien. Er macht noch hier und da Punkte und Zeichen, ebenso wie Fohat es mit seinem starken Stift getan hat, als er sagte: „Hier werden wir Zaubertüren einrichten! Hier werden sie sich öffnen!“ Allmählich wird der Plan weniger zart und fein. Nun zieht der Künstler starke dunkle Linien über und um die zarten Skizzen herum; er arbeitet weiter, bis die Idee schließlich völlig ausgearbeitet ist, ganz ausgeführt, selbst eine Art kleine Welt.

So ist es, wenn ein große Welt aufgebaut wird. Zuerst ist sie schattenartig, neblig, dann nimmt sie langsam beharrlich Form an, während Fohat Spirallinien darüberlegt, Spiralen überall hindurch und hier und da Zaubertüren mit kosmischen Stellen und Punkten einarbeitet, während die Bewegung für Ordnung und für den zeitlichen Ablauf sorgt. Denn diese neue Welt darf nicht unordentlich sein, und sie wird es auch nicht sein. Die Künstler und Baumeister und ihre Gehilfen sorgen dafür.

Es kann nicht verwundern, daß die Lebensatom-Kinder glücklich waren, als sie an ihre neuen Plätze in dieser neuen Welt hineintanzten – sie konnten bereits sehen, daß Schönheit und Ordnung dort herrschten. Einige von ihnen flogen zu hochragenden Stellen. Sie wurden dorthin von reinen und hohen Dingen angezogen. Andere fielen weiter nach unten, weil schwerere Dinge sie anzogen – jedes seiner eigenen Art entsprechend, jedes fand seinen vorbestimmten Platz wie auf den Sprossen einer Leiter. Es war tatsächlich eine Leiter: die Leiter des Lebens. Die Lebensatom-Kinder strömten diese riesige Leiter in einem ständigen Strom hinauf und hinab. Einige weiter nach oben, andere nach unten, aber immer durch die Zaubertüren. Fohat war immer unterwegs, gleitend, zischend, und indem er sie anhauchte, verfestigte er diese Lebensatome immer mehr auf ihrem Weg zum Abenteuer.

„Aber warum sind wir hier, Fohat? Sag es uns!“ Und Fohat erwiderte:

„Ihr seid hier, weil ihr hierher gehört. Ihr hättet keinen anderen Weg gehen können. So einfach ist das. Ihr *gehört* hierher!“

Das war das Schönste von allem. Sie waren am richtigen Platz. Diese kleinen Lebensatome wanderten nicht einfach so umher, um irgendwo anzuhalten, wie alte zerriebene Strohhalme in einem Fluß. Jedes hatte seinen eigenen bestimmten Platz auf einer Sprosse dieser Lebensleiter.

War diese Leiter eine richtige Leiter? Ja, aber nicht eine gewöhnliche mit geraden Brettern, auf die man sich stellen kann, und leerem Raum dazwischen. Nein! Die richtige Lebensleiter ist eine kosmische Leiter aus lebenden Wesen, deren Stufen und Zwischenräume ineinander übergehen wie die weichen Tönungen eines Regenbogens, der auch sieben Stufen oder Abschnitte hat, die durch sieben Farben gekennzeichnet sind. Schaut das nächste Mal genau hin, wenn ihr einen Regenbogen seht. Ihr könnt Rot nicht mit Orange verwechseln, oder Grün mit Blau. Und doch könnt ihr nicht *genau* angeben, wo eine Farbe aufhört und eine andere anfängt. Genauso ist es mit der Lebensleiter; sie ist aus unzähligen Scharen von Lebensatomen gebildet, von denen einige jung sind, andere älter, aber alle zusammen hellwach nach ihrem friedlichen Schlaf, und alle begierig auf Abenteuer.

„Aber was sollen wir tun?“ fragten sie alle. „Wir möchten helfen!“

„Ihr werdet helfen,“ sagte Fohat. „Ihr seid meine kleinen Bauleute. Ich könnte ohne euch keinesfalls eine neue Welt aufbauen.“

„Warum nicht, wenn du doch so groß und weise bist?“

„Es ist das Gesetz, daß wir *zusammenarbeiten* sollen – ihr und ich. Ihr, die Erstgeborenen von Mutter Natur an diesem neuen Tag, und ich, Fohat, aus der Götterwelt, doch nicht selbst ein Gott.“

Wir sind es, die nach dem Plan des Architekten arbeiten sollen. *Wir* sind es, welche die evolutionären Wege und die Pfade anlegen und eben machen sollen, welche die jüngeren Lebensatome, die nach euch kommen, in wunderbarer Weise fertigstellen werden.“



TEIL II

Die kleinen Lebensatome dachten darüber nach, was sie gerade eben gelernt hatten; sie hatten so wundervolle Abenteuer erlebt! Das erste und größte war, als sie Fohat fanden und mit ihm auf dem Spielplatz der Morgendämmerung spielten. Dann fanden sie ihren wandernden Planeten, den König-Kometen und die Zaubertüre zu seinem Herzen. Das Beste aber von allem war, daß sie mit neuen Augen sahen, denn die ganze Zeit über war vor ihnen schon die Leiter des Lebens gewesen, und sie hatten sie nicht gesehen. Dann entdeckten sie, daß sie wuchsen und daß alle Dinge und jedes Wesen ebenfalls größer wurde. Sie verstanden es nicht ganz. Sie wußten nur, daß es wunderbar und wahr war.

„Fohat, gibt es irgendwo jemand, der größer ist als du?“ fragten sie .

„Die Götter sind größer. Sie befahlen mir, zu euch zu kommen und euch in zwei Richtungen wirbeln zu lassen und euch die ganze Zeit über singen zu lassen. Viele von euch waren damals noch keine Lebensatome, sondern nur Atome im Anfangsstadium, die versuchten, sich selbst und ihren Platz im großen kosmischen Plan zu finden. Alles was ich euch lehrte, alles was ich euch brachte, geschah auf Anweisung der Götter.“

„Wir verstehen. Wir sehen jetzt, warum die Welten, die du baust, im Reich der Schönheit und der Ordnung sein müssen. Wo aber sollen wir ein solches Reich finden, und wann sollen wir in es eingehen?“

„Ihr wart schon die ganze Zeit in einem solchen Reich,“ sagte Fohat, „denn es liegt in euch. Aber bis jetzt seid ihr selbst noch nicht ordentlich und schön – also...“

Die Lebensatome antworteten nicht. Sie dachten so angestrengt nach wie sie nur konnten, und dann schauten sie plötzlich um sich und hinunter auf die nächste Sprosse der Lebensleiter, die plötzlich so wirklich geworden war. Und etwas regte sich in ihnen – nicht in allen, aber in vielen. Diese wandten sich um und schauten zur nächsten Sprosse hinab und zu den Sprossen noch weiter unten. Und sie beugten sich hinunter, um die Kleinen zu ergreifen, die hinaufwollten – warum hatten sie nicht schon früher hinabgeschaut! Und ein Lied kam aus ihrem Herzen:

„Kommt! Fürchtet euch nicht! Steigt zu uns herauf, und dann wollen wir zusammen höher hinaufgehen.“

Fohat hörte es und sagte: „Gerade darauf habe ich gewartet. Jetzt seid ihr wirklich bereit, mir zu helfen, eine Welt zu bauen – vorher wart ihr nicht dazu imstande. ACHTUNG!“ Das Wort schwang hinaus wie das Läuten einer goldenen Glocke, die hoch am Baldachin des Himmels hängt. „Auf eure Plätze! Ihr sollt mir helfen, den ersten Globus eines Planeten namens Erde zu bauen.“

Dieser neue Globus wurde aus dem zartesten, dünnsten Nebel gebildet – so dünn und ätherisch, daß die Luft unserer eigenen felsigen Erde daneben wie eine dicke Woldecke ist. Die Welt war so luftig und durchsichtig, daß wir sie mit unseren Augen überhaupt nicht gesehen hätten. Aber die Atome konnten es, und für sie war sie wirklich und echt. Trillernd und jubilierend schauten sie um sich, während sie wirbelten und tanzten. Unter ihnen waren jüngere Atome, die zur selben kosmischen Familie gehörten. Auch sie waren glücklich, wie sie hinter ihren älteren Brüdern herzogen, da sie wußten, es würde ihnen geholfen werden. Sie begannen gerade erst ihre Abenteuer, und sie brauchten Liebe und Fürsorge, genauso, wie menschliche Babys. Außerdem waren sie bereit, belehrt zu werden.

Der nebelhafte, ätherische Erdglobus, den sie nun endlich wirklich aufbauten, drehte und drehte sich. Auch er verfestigte sich langsam, denn Fohat war sofort überall zur Stelle und blies alles mit seinem feurigen, elektrischen Atem an – Fohat, der Magier, die kosmische Elektrizität.

Wie arbeiteten die Lebensatome, als sie den ersten Erdglobus bauten? Wie sahen ihre Werkzeuge aus? Sie bauten die Globen mit Musik, denn die Kraft zu erschaffen, zu bauen, besteht in Harmonie, in musikalischem, pulsierendem Klang. Atome singen, weil es ihre Eigenart ist, zu singen. Jedes Atom ist in beständiger Bewegung und schwingt in einer Geschwindigkeit, die der menschliche Geist nicht erfassen kann. Und jede Geschwindigkeit hat ihre eigene Note und die Lebensatome singen sie. Wenn wir also hören könnten, wäre das Leben, das uns umgibt, ein großartiger Gesang. Wir könnten das Öffnen der Blüten als Gesang hören, und ihr Wachsen wäre wie eine sich ändernde Melodie. Wir könnten das Gras wachsen hören und jedes Haar auf unserem Kopf, wie es länger wird, denn Wachstum ist Bewegung. Wie könnte es anders sein, in einer Welt, die wie diese Welt so mit Lebensatomen erfüllt ist, die übersprudeln vor lauter Lernenwollen, mit dem Willen zu handeln, mit dem Willen zu helfen, dem Willen zu teilen und mit aufzubauen.

„Aufgepaßt!“ Wie eine tiefe Glocke erklang wieder der Befehl. Die Lebensatome schauten zu ihren Anführern und dann fanden sie sich wieder, wie sie in Unmengen immer wieder die Erde umkreisten. Sie bewegten sich wie ein Strom, wie ein Fluß, ein Fluß von Leben. Und sie strömten als der große Fluß, den sie bildeten, in Würde und Schönheit dahin.

Siebenmal strömten sie um den nebelhaften Erdglobus – der Fluß bestand aus kleinen Wesen, die tatsächlich dieser Fluß *waren*. Sie machten sieben große Kreisläufe spiralförmig um diesen ersten Erdglobus; dabei lernten und wuchsen sie fortwährend, bis ihr Werk so vollständig war, wie es ihnen nur möglich war. Sie brauchten dazu eine lange, lange Zeit.

Dann taten die kleinen Atome genau das, was du und ich täten, wenn wir durch das Universum wandern würden und dabei helfen sollten, das Universum zu bauen. Ihr nächstes Abenteuer würde sein, weiter vorwärts zu gehen, bis die Zeit gekommen sei und Fohat rufen würde, ihm zu helfen, einen *weiteren* Erdglobus zu beginnen, einen zweiten Teil unserer lebendigen Erde. Denn die Planeten sind so lebendig wie die Menschen.

Fließend und strömend, wirbelnd und tauchend und in Schönheit fließend überlegten die Lebensatome, was ein Globus ist.

„Ich werde euch die Globen erklären“ – und da war wieder Fohat.

„Was möchtet ihr wissen?“

„*Globen?* Gibt es nicht nur einen Globus der Erde?“

„Jeder Planet besteht aus sieben Globen. Die sieben Globen, die wir aufbauen, bilden zusammen den Planet Erde. Alle Erdgloben bilden zusammen einen Planeten. Dasselbe Leben geht durch sie alle, aber jeder hat seine besondere Aufgabe, seine eigene Bestimmung. Es sind sieben und sie sind getrennt, auch wenn sie zusammen eine Erde bilden, einen Planeten.

Ihr werdet diese Erdgloben bauen und ihr werdet sehen, wie sie entstehen, einer nach dem anderen. Den ersten bildet ihr gerade jetzt, so zart und durchsichtig wie einen Tautropfen. Während ihr schwerer werdet, werdet ihr den nächsten Globus bauen. Der dritte wird noch größer sein. Der vierte Globus, Erde genannt, wird der materiellste von allen sieben sein, weil eure Kleider auf diesem Globus aus der größten Materie bestehen.

Aber selbst in diesem Zustand werdet ihr für die Erdbewohner unsichtbar sein. All ihr Wissen und alle ihre Mikroskope werden ihnen nicht die Macht geben, ein einziges Lebensatom zu sehen oder zu messen oder zu wiegen. Alles, was sie mit allen ihren Erfindungen tun können, ist, die winzige Lichtspur zu sehen, die ihr zurückläßt, wenn ihr wirbelnd und singend dahinzieht. Aber obwohl diese Erdenmenschen *euch selbst* nicht sehen können, wissen sie, daß ihr existiert. Aber sie müssen noch die alte Lehre entdecken, daß im Herzen eines jeden Atoms ein Funke der Göttlichkeit wohnt.“

„Aber was helfen wir dir nach dem vierten Globus zu bauen? Noch größere Globen?“

„Nein, das ist die Mitte und der Drehpunkt. Von da an werden die Erdgloben weniger schwer sein und mehr wie der erste, den ihr gerade gebaut habt. Nach und nach wird Materie und Gewicht abnehmen, bis der siebte Erdglobus wie eine Sonne erstrahlt.“

Und so erreichte dieser erste Tag, der mit schwerer Arbeit und noch schwererem Spielen und Singen angefüllt war, seine Dämmerung. Das nächste große Abenteuer sollte der Aufbau des zweiten Erdglobus sein.

Habt ihr je Geschichten über Pioniere gelesen – über tapfere, heldenhafte Seelen, die über unbekannte Meere segelten, oder in die Wildnis gingen, um neue Wege anzulegen, neue Heimstätten zu bauen? Sie legen die Wege an, auf denen andere nur zu gehen brauchen, bezeichnen die Pfade, denen andere nur zu folgen brauchen, bauen Häuser, in denen andere wohnen können. Auf dieselbe Art sind auch die Lebensatome Pioniere. Die Bewegung treibt sie vorwärts. Von Fohat geführt, so gehen sie singend, in wirbelndem schwingendem Tanz vorwärts in das Unbekannte – atomare Pioniere. Ebenso wie Milliarden von Menschen gebraucht werden, um eine Welt zu schaffen, so sind Billionen von Lebensatomen und sogar mehr notwendig, um das erste der Pionierreiche zu bauen, das den ersten Erdglobus ins Dasein sang. Denn ein Globus wird nicht auf oberflächliche Weise gebaut, indem man dieses oder jenes ausprobiert, ohne Führung oder ohne Liebe. Das könnte auch gar nicht sein, denn seine Bestimmung ist nicht nur ein Name zu sein, sondern ein Ort, um darauf zu leben, ein Heim für Seelen, in dem sie wachsen können.

Was sind Seelen? Lebensatome sind kindliche Baby-Seelen, die ihren ersten Blick auf eine Welt werfen, die gerade aus ihrem sehr langen, langen Schlaf erwacht. Die jüngsten sind Elementale, das heißt, Anfänger-Seelen die, wie eine Pflanze aus dem Boden entspringend, geradewegs aus dem Herzen von Mutter Natur hervorkommen – nur entspringen die Lebensatome in einer unsichtbaren Welt aus dem Herzen der Natur, während sich die Pflanzen auf unserer sichtbaren Erde befinden, die wir Menschen sehen und berühren können, deren Duft wir atmen, deren Früchte und Körner wir schmecken können und deren Stimme des Wasserfalls und deren Wind in den Kiefern wir hören können.

Die Lebensatome – wo sie auch immer sind und was sie auch tun mögen, beginnen immer mit einer anderen Erfahrung, wenn die frühere Aufgabe erledigt ist. In diesem unserem Universum wird es immer Lebensatome geben, Familien und Reiche von ihnen, solange Vaters Sonnenuniversum am Leben ist, denn auch dieses Sonnenuniversum lernt *seine* Aufgaben. Es hat ebenfalls seine „Tage“ und „Nächte“ – auf der Lebensleiter werden immer neu beginnende Seelen sein und ältere, weisere, um sie zu belehren – denn das Universum ist eine kosmische Schule, und wir alle lernen und wachsen.

Wie sehen diese Elementale aus? Wie sieht Elektrizität aus? Ein Funke, ein Blitz, und sie ist in ihre eigene unsichtbare Welt verschwunden. Man sollte sie sich nicht so vorstellen, als hätte sie eine besondere Gestalt oder Form, denn sie hat zahllose Gestalten und Formen. Wir können uns die elementalen Lebewesen als Energie denken, als Wesen von fortwährender Veränderung, und vergessen, wie sie aussehen mögen. Jedes ist in seiner Welt ein winziger, unsichtbarer Lichtpunkt, ständig tätig, lebendig strahlend, aber mit mensch-

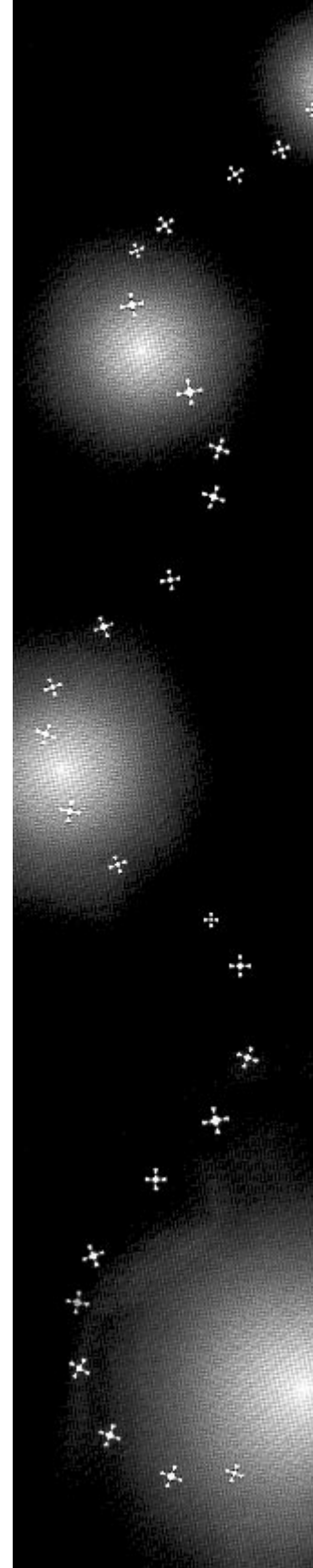
lichen Augen überhaupt nicht zu sehen.

Doch gleichzeitig sehen wir immer wieder die am Anfang stehenden Seelen, denn für jemanden auf einer höheren Sprosse der Lebensleiter erscheint alles unterhalb von ihm Stehende wie ein Anfänger. Felsen und Pflanzen, Tiere und Vögel – das sind für die Menschen Seelen, die am Anfang stehen. Wir können sie sehen, weil sie ebenso wie wir auf ihrer kosmischen Reise durch das Erdstadium gehen, daher haben sie irdische Körper wie wir.

Aber die Elemental-Seelen bleiben nicht „elemental“ – sie wachsen ebenso wie wir, denn wir sind für die Sterne ebenso elementale Wesen. Im Universum haben alle Dinge eine Seele ihrer eigenen Art und ihres Typs – die Natur wäre niemals so ungerecht, den kleinen Lebensatomen Seelen zu geben und sie den Tieren, Pflanzen oder den hell leuchtenden Mineralien zu verweigern, in denen die Atome nur Bausteine sind.

Diese Lebensatome könnten jedoch ohne die Hilfe der Götter keinen Globus bauen. Einige der höchsten Götter beugten sich herab und arbeiteten mit den allerjüngsten Elementalen zusammen, damit der erste Erdglobus kein Fehlschlag würde. Es war der Plan der Götter, der Fohat anvertraut wurde, dem die winzigen Lebensatome, geführt durch Fohat, bis hinunter zur mindesten und einfachsten Gestalt folgten – ein Plan, hinter dem göttliches Denken stand, ein Plan, dem sich die Lebensatome stolz und freudig als die notwendigen Bausteine zur Verfügung stellten. Wie hätte es anders sein können? Selbst mit Fohat als Vermittler hätte niemand anderes als die höchsten Götter, die Architekten, einen Plan ausführen können, der so groß wie eine Welt war.

So wurde schließlich der erste Erdglobus gebaut, wohlgeformt und schön, ein würdiges Heim für den nächsten Lebensstrom, der hereinkommen würde. Die Lebensatome blickten verlangend nach der nächsten magischen Pforte, begierig auf ihr nächstes Abenteuer. Doch genauso, wie zwischen zwei Tönen der Musik stets eine Pause ist, eine Stille, selbst wenn sie manchmal so kurz ist, daß wir sie nicht bemerken können, so ist auch zwischen den verschiedenen Stufen eines kosmischen Planes immer eine Pause. Diesmal war es jedoch keine kosmische Nacht. Es war ein Zwielficht, eine kurze Verdunkelung, wenn Mutter Natur



die Vorhänge herunterläßt und zu ihrer Lebensatom-Familie sagt:

„Also Kinder, keine Unterhaltung. Ich bringe euch nicht zu Bett und ihr seid natürlich überhaupt nicht müde, aber es ist Zeit für euch, ein Nickerchen zu machen. Also legt euch hin, schließt die Augen und seid still.“

Doch ein Nickerchen, auch wenn es ein kosmisches Schläfchen ist, ist nicht wirklich kurz. Daher kehrt Mutter Natur bald zurück und zieht die Vorhänge hoch, um das Tageslicht hereinzulassen. Im Nu waren die Lebensatome auf; in Sonnenschein gekleidet tanzten sie wie fröhliche Sterne. Aus gutem Grund, denn der größere Teil der großen Familie der Atome würde jetzt den ersten Erdglobus verlassen und helfen, den zweiten zu bauen. Was für ein Abenteuer würde *das* werden!

„Kommt!“ sangen sie. „Warum warten? Alles, was wir jetzt tun müssen, ist durch die magische Pforte zu wirbeln – und da ist sie schon! Alles, was wir tun müssen, ist einfach hindurchzugehen!“

„Nicht so schnell,“ sang Fohat, der bei allem Donnern und Funkeln ebenso liebevoll wie streng sein konnte. „Kommt hierher“, und er zog sie eng zusammen, Millionen und Milliarden von ihnen. „Und was ist mit den Baby-Atomen, die auch wachsen? Habt ihr *sie* vergessen? Habe ich euch das beigebracht: nur an euch selbst zu denken?“

Die Lebensatome hörten auf zu singen und schauten sich um. Jeder schien zu helfen – Fohat, die Bauleute und der Große, der Architekt, den sie nie gesehen hatten. Wie konnten sie selbstüchtig und vergeßlich sein und einfach nur weitergehen?

„Ihr wißt, was ihr zu tun habt“, sagte Fohat. Schaut die schönen Reiche des Lebens an, denen ihr auf dem ersten Erdglobus zum Leben verholfen habt. Ihr habt euch selbst in die Milliarden der Brüder im Meer, auf der Erde und in der Luft eingebaut, die diese Bereiche anfüllen. Schaut euch die Wohnungen der Natur an, in denen sie so glücklich sind. Wollt ihr, daß all diese Schönheit zerfällt, nur weil ihr zu faul seid, euch darum zu kümmern?

Eines Tages wird eine Lebenswohle, ein Fluß von neuen Baby-Atomen hereinströmen, genauso, wie es bei euch vor langer Zeit war. Möchtet ihr dieses Heim der Natur nicht so erhalten, daß sie ein fertiges Heim für sich vorfinden, wenn sie ankommen, wo die Reiche alle glücklich und in Ordnung sind? Es gibt nur eine Möglichkeit, es zu tun –“

„Indem man dableibt! Natürlich bleiben wir – wir bleiben *alle*! Wir haben es nur vergessen!“

„Es werden nicht alle von euch gebraucht werden, und außerdem sind nicht alle entbehrlich, denn wer sollte sonst den zweiten Erdglobus bauen? Also können nur einige von euch bleiben. Welche Lebensatome soll ich wählen?“

»Natürlich die klügsten und ältesten, nur die besten von uns.“ „Ihr habt recht. Diejenigen, die älter sind und sich sehr angestrengt haben, zu lernen und zu wachsen, die selbstlos und freundlich sind – die werden ausgewählt zurückbleiben. Sie werden wie die makellosen Samen sein, die den Winter über aufbewahrt werden, aus denen, wenn der Frühling kommt, neue Pflanzen, neue Reiche hervorgehen werden.“

So geschah es, daß die reinsten und besten der kleinen Lebensatome als Samen zurückblieben. Für sie gab es jetzt keine Reisen mehr, kein Wachsen, kein Zur-Schule-Gehen oder Abenteuer erleben oder Höherklettern, für sehr, sehr lange Zeit. Sie bewachten nur die schlafenden Reiche und warteten.

Aber was geschah während der Zeit des Wartens? Wie warteten die Samen-Atome? Das ist es, was uns in einem der ältesten Märchen erzählt wird – in einer Geschichte, die im ältesten Ägypten bekannt war, im ältesten Indien; wir nennen sie Dornröschen. Wie bei der Prinzessin Dornröschen sinkt der gesamte Hofstaat in tiefen Schlaf, und alles Gesinde im Palast, alle Tiere und Vögel, alle Pflanzen und Bäume, selbst der Kletterrosenstrauch – auch sie schließen ihre zarten Blüten, um süße Träume zu haben.

Geradeso, wie die Prinzessin nach hundert Jahren von dem schönen Prinzen geweckt wird, so ist im Laufe des Zeitalters der kosmische Winter vorbei und der kosmische Frühling kommt. Dann werden die Samenatome, die zurückgeblieben sind, wieder hellwach; ebenso der „Palast“, den wir den ersten Erdglobus nennen und all die Trillionen von Lebensatomen, die in dieses neue Heim kommen, wenn die neuen Lebensflüsse hereinströmen. Auch sie werden hellwach sein, begierig, begrüßt, belehrt und geleitet zu werden, begierig zu lernen und zu wachsen, begierig *dazuzugehören*.

Die Samen-Atome wußten jetzt, warum sie ausgewählt waren, dazubleiben; und sie waren auserwählt, denn wenn die Großen darangehen, eine Welt zu bauen, geschieht nichts zufällig. Jetzt wußten sie, warum es wichtiger war, ein Same zu sein, als irgendetwas anderes auf der Welt, und warum sie gerade da glücklicher waren, als es sonst irgendwo auf der Welt möglich war.

„Lebt wohl, eine Zeitlang!“ sagte Fohat. „Ich muß euch für jene verlassen, die mich mehr brauchen. Es stimmt, andere sind vor euch und höher aufgestiegen; wir nennen sie Pioniere. Aber ihr seid größere Pioniere – in Geduld, Demut, Weisheit und im Dienen. Ihre Belohnung wird nicht zu lange auf sich warten lassen – und eure kommt auch nicht erst nach Ewigkeiten. Deshalb lieben diejenigen, die wirklich wissen, die Samen-Atome – diejenigen, die zurückbleiben, um den Lebenswogen oder den Lebensströmen all der kommenden Reiche zu helfen und sie zu führen.“

(FORTSETZUNG FOLGT)

Die Gabenbringer

MADÉLINE CLARK

WIR HABEN IN UNSERER geschäftigen modernen Welt größtenteils vergessen, daß Apollo einst an das Tor des Königs Admetos klopfte und in seine Dienste trat; und doch symbolisiert diese alte griechische Erzählung etwas, das mehr als nur einmal in der Geschichte des Menschen auf der Erde geschehen sein muß. Apollo – so erzählt uns die Geschichte – hatte die Kyklopen getötet, und für diese Tat wurde er von Zeus, seinem Vater, dazu verurteilt, auf die Erde hinabzusteigen und für den Zeitraum eines irdischen Jahres niedrige Dienste zu verrichten. Also raffte er seinen strahlenden Glanz unter seinem Gewand zusammen, kam herab und klopfte an die Tore, wurde eingelassen und diente König Admetos von Thessalien als Hirte.

In den Augen seiner Gefährten muß er ein eigenartiger Geselle gewesen sein. Stunde um Stunde saß er da und spielte wunderschöne Melodien auf seiner Lyra; unzählige Stunden verbrachte er damit, den anderen beizubringen, wie man Musik und Poesie macht oder aber er unterwies sie in der Kunst des Heilens. Unter seiner Fürsorge gediehen die Herden König Admetos außerordentlich gut und vermehrten sich, die Getreidefelder und die Weinberge trugen eine reichere Ernte; alles, was er mit seiner Anwesenheit beglückte, blühte auf und war von Schönheit und Glanz berührt. Als ein Jahr vergangen war, verschwand der neue Hirte auf ebenso mysteriöse Weise wie er gekommen war, und die Arbeiter, die in den Feldern zurückgeblieben waren, schauten einander an und wußten, daß ein Gott ihren Weg gekreuzt hatte.

Diese alte Erzählung enthält Elemente, die andeuten, wie eine spirituelle Lehre zur Menschheit kommt. Das Erscheinen Jesu, sein kurzer Aufenthalt auf der Erde, der ihn umgebende Segen, folgt dem gleichen Muster. Sogar die bekannten Verse aus dem Johannes-Evangelium weisen auf eine Parallele hin: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, ...“ (1:14); „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ (10:11-12, Luther-Übersetzung).

Wenn wir verständnisvoll auf das religiöse Leben anderer Zeiten und Menschen zurückblicken, dann erkennen wir, daß die Göttlichkeit die Erde für die eine oder andere Gruppe der Menschheit zu geeigneten zyklischen Zeiten in der Verkörperung eines großen Lehrers berührt hat. Dessen Lehren waren für die gesamte menschliche Familie grundlegend, jedoch wurden sie für die Gruppe, zu der er kam, angepaßt und gestaltet. Und als er aus ihrem Leben verschwand, hatte er seine Anhänger unendlich reicher an Hoffnung zurückgelassen und mit der Versicherung der Unversehrtheit des Herzens aller Dinge, mit Lehren, die unendliche Möglichkeiten des Wachstums und der Erleuchtung bereithielten. All die großen Gefäße der Geschichte, die Literatur, der Kern der Religionen und der Traditionen der Völker bewahren einige dieser Wahrheiten, die mit den Erlösern innerhalb und außerhalb unserer Wirklichkeit überlebten. Der Geist der Essenz der Religion überschreitet die Fesseln der Glaubensbekenntnisse und des engstirnigen Glaubens; er erkennt, daß alle Menschen der Erde sich auf ihre eigene Weise dem Göttlichen annähern, ein Nähern, das für sie selbst einzigartig und richtig ist. Aber die Göttlichkeit, welche sie in ihr Bewußtsein einlassen und die Gottheit, die unsere besten Bestrebungen aufrüttelt, sind ein und dieselbe.

Im Falle der westlichen Menschheit begann Jesus Christus in den drei bedeutenden Jahren seiner Mission eine Kettenreaktion, durch die wir immer noch versuchen, einander zu lieben, zu vergeben, anderen gegenüber so zu handeln, wie wir von ihnen behandelt werden möchten. Seiner anderen Herausforderung scheinen wir jedoch bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben: „Ihr seid Götter“, ebenso wie seiner Gabe für jene, die zu ihm kamen: „die Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1:12), wie er es selbst war. Vielleicht haben wir bisher weder gewagt, ihn beim Wort zu nehmen, noch haben wir bis jetzt all die Bedeutungen der bekannten Gleichnisse entschlüsselt. Aber gib uns Zeit...

Es gibt bestimmte Zeiten im Jahr, von denen zwei ihre Höhepunkte im Weihnachts- und Osterfest haben, wenn wir uns dem Glanz, den Jesus und andere Erleuchtete uns hinterließen, wieder nähern, und wir erkennen erneut, daß die Göttlichkeit unseren Weg kreuzte. So stirbt die spirituelle Belebung nicht ab, die den Menschen gebracht und ihnen hinterlassen wurde, damit sie unter ihnen wirke, sondern beginnt sich zu manifestieren, da die Menschheit in ihrem Wachstum fähig wird, ihren Einfluß zu spüren.

Gautama Buddha veranlaßte die Menschen, über die Vergänglichkeit aller sichtbaren Dinge, aller durch den Menschen hervorgebrachten Institutionen und sogar über ihre eigene Vergänglichkeit in jeder Stufe oder in jedem Zustand nachzudenken – und so denken sie bis heute darüber nach. Daneben

lehrte er jedoch Ehrfurcht vor dem Leben und das rechte Leben des Lebens. Der Westen betrachtete die Idee der Vergänglichkeit in den vergangenen Jahren mit Abneigung und sah sie als eine trübsinnige, depressive und freudlose Doktrin an. Aber in der heutigen Zeit des raschen Wandels und Umschwungs ist der vergängliche Charakter der Dinge und Institutionen so offensichtlich, daß jener Teil der Philosophie Buddhas gerechtfertigt zu sein scheint. Christus selbst lehrt das gleiche, wenn er in der Bergpredigt sagt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel,...“ (Matthäus 6:19-20).

Ein anderes Licht fällt auf diese Idee, wenn man die Lehre der Vergänglichkeit nicht als Herz und Seele der Lehre Buddhas betrachtet, sondern als Randbemerkung, die zu dem größeren Plan des Universums gehört und welche die menschlichen Bindungen diesem Universum gegenüber und in ihm betrifft. Wie Sir S. Radhakrishnan in seinem Essay „Die Lehre Buddhas von Rede und Stille“ herausstellt, hat diese Lehre, daß „alles ein Werden, ein Dahinscheiden ist“, ihre Entsprechung in einer jüngsten Entdeckung der modernen Wissenschaft, daß nämlich das gesamte Universum lediglich eine Aufeinanderfolge von Geschehnissen sei. Er selbst regt die Gedanken-inspirierende Redewendung an: „eine Veränderung mit Kontinuität“.

Der wahre Kern von Buddhas Lehre könnte als *Dharma* beschrieben werden, sich als Wirklichkeit in allen Dingen manifestierend – sich in der Menschheit als höchste Ausübung der Pflicht manifestierend. Denn wenn wir unsere natürliche und einfache Pflicht tun und nicht dem Diktat der eigensinnigen Begierden folgen, geben wir der höchsten Wirklichkeit auf Erden Ausdruck. Wenn wir in diesem Gedankengebäude, das die großen Gabenbringer aller Zeiten für uns errichteten, nach einer wirklich einfachen praktischen Regel für unser tägliches Leben suchen, werden wir kaum einen Gedanken finden, der uns mehr inspiriert oder der rechten Handlung mehr Bedeutung zumißt.

Ein anderes uraltes Konzept, das noch heute lebendig ist, ist jenes, das durch die Zoroaster der vorgeschichtlichen persischen Rassen zu uns hinab kam: die umfassende Philosophie der Dualität in der Natur und in uns – die positive und negative, die helle und dunkle, die konstruktive und zerstörende – die wir heute so leicht in der Situation unserer Welt wie auch in uns selbst erkennen können. Aber diese Philosophie hinterläßt keinen Zweifel, daß letztendlich das Vereinigende über das Zersetzende siegen wird, denn das Böse enthält in seinem Innern nicht jene Substanz, die überdauert.

Die Anhänger Zoroasters erhalten noch immer das heilige Feuer am Leben, welches sie als das Symbol der Göttlichkeit und des göttlichen Funkens

im Menschen ansehen. Nur durch die Liebe, den Glauben und „den freiwilligen Gehorsam eines verstehenden Gemüts“ kann die Flamme am Leben erhalten werden. Ebenso wichtig sind gute Gedanken, gute Worte, gute *Taten*, denn bevor nicht das Streben größtmöglichen Ausdruck in der Tätigkeit erfährt, wird die heilige Flamme nicht ausreichend genährt. Vor allem muß jeder von uns die vollkommene Freiheit der Wahl haben, welchen der beiden Wege er einschlägt, die Ahura Mazda offenbarte, der Höchste, denn nur so können wir die wahre Stärke der Seele erreichen. Wie der gelehrte zoroastrische Schüler Irach J. S. Taraporewala sagt, wird diese letzte Lehre als die edelste Lehre Zarathustras angesehen.

Andere Ströme der unerschöpflichen Quelle des Göttlichen kamen durch die vorgeschichtlichen Erbschaften von Hermes und Orpheus und in China durch den mystischen Lao-Tzū, der als alter Mann in den Westen verschwand, und der als Erbschaft das hinterließ, was die Chinesen „die blaue Perle der Unsterblichkeit“ nennen. Er schloß in sein Konzept des Tao den universalen Einklang und die Harmonie ein, für den Menschen Weisheit und Tugend, wenn dieser die Regel richtig versteht „Es ist der Weg des Himmels, nicht zu streben.“

Wann immer wir die Lehren untersuchen, denen jede der großen Religionsgemeinschaften der menschlichen Familie folgte, müssen wir feststellen, daß jede in einer bestimmten Epoche ihrer Geschichte eine Inkarnation der Göttlichkeit erfuhr. Die zusammengesetzte Natur des menschlichen Lebens auf dieser Erde, die unendliche Vielfalt der physischen, mentalen und anlagebedingten Charakteristiken – sie können niemals in ein Muster gepreßt werden. Je tiefer wir jedoch unter diese oberflächlichen Erscheinungen eindringen, desto näher kommen wir der Einheit, die so sehr ersehnt und dennoch so wenig verstanden wird. Wir haben bis jetzt kaum den Rand der Nachforschung berührt, die eines Tages die verschiedenen Philosophien vereinen und enthüllen werden, daß sie in ihrer ursprünglichen Reinheit aus einer gemeinsamen Quelle entspringen, von verschiedenen Boten überbracht. Denn wir dürfen wohl glauben, daß die beschützenden Gottheiten niemals irgendeinen Teil der menschlichen Rasse vergessen oder vernachlässigt haben.

Unter uns wächst das Bewußtsein, daß alles Leben von einem universellen, göttlichen Gesetz der äußersten Liebe und Harmonie gestützt und getragen wird und daß ein Teil unserer eigenen Natur aktiv daran teilhat. Die Führer der Menschen, die von Zeit zu Zeit erschienen, um die Ströme des religiösen Lebens zu reinigen und den Geist der Lehren der Erlöser der Vergessenheit zu entreißen, müssen ihre Inspiration zweifellos aus dieser stärkenden Quelle erhalten haben; und alle großmütigen Handlungen, wie auch die bescheidensten, müssen sicherlich den gleichen Ursprung haben. Daher wird niemand aus dem

Kreis der Göttlichkeit ausgeschlossen, und in der Geschichte begegnen wir vielen Frauen und Männern, deren vorübergehender Aufenthalt ihre eigene und manchmal auch zukünftige Generationen erhellte und segnete, geradeso wie Apollos kurzer Aufenthalt bei den Menschen in Thessalien ein Leuchten zurückließ. Wir werden noch immer von der Musik, der Kunst, der Bildhauerei, der Poesie und der Prosa einiger lang verschwundener Hände und Köpfe bezaubert. Ebenso bereicherten auch die großen Gesetzgeber, die Wissenschaftler und die Entdecker in allen Gebieten die Welt durch ihre Gegenwart.

Und somit kommen wir zu unseren gegenwärtigen Selbsten, dem durchschnittlichen Individuum, wo sollen wir die Grenze ziehen? Jeder von uns, wie zurückhaltend er auch immer hinsichtlich einer hervorragenden Heldentat sein mag, kann ein Gabenbringer innerhalb unseres Lebenszyklusses sein. Dann, wenn wir gestorben sind, mag auch von uns gesagt werden, daß wir die Welt bereicherten.



Das große Tao fließt überallhin, nach links wie nach rechts.
Die zehntausend Dinge werden durch es bedingt; es hält nichts zurück.
Schweigend erfüllt es seinen Sinn und fordert nichts.

Es nährt die zehntausend Dinge,
Und doch ist es nicht ihr Herr.
Es kennt kein Ziel, es ist sehr klein.

Die zehntausend Dinge kehren zu ihm zurück,
Doch ihr Herr ist es nicht.
Es ist sehr groß.

Es zeigt seine Größe nicht
Und ist deshalb wahrhaft groß.

– *Tao Teh Ching*, 34

Die Macht der Ideen*

INGRID VAN MATER

IDEEN SIND DAS KENNZEICHEN unseres Menschseins, unserer Welt des Denkens und Fühlens als selbstbewußte Wesen, sie charakterisieren uns als Individuen. In der Auseinandersetzung mit ihnen begegnen wir dem Mysterium unserer inneren Fähigkeiten, was sie wirklich sind und was wir mit ihnen anfangen sollen. Da sie sich über einen weiten Bereich erstrecken, vom Erhabensten bis zum Profansten, habe ich beschlossen, mich für diesen Anlaß auf die ursprünglich universalen Ideen zu konzentrieren, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts von H. P. Blavatsky neu formuliert wurden.

Als Plato lehrte, daß Ideen die Welt regieren, bezog er sich auf die göttlichen, archetypischen Ideen hinter aller Schöpfung. Gottfried de Purucker sprach von ihnen als „den erhabensten Dingen im menschlichen Leben“. Sie können mächtig sein und „weitreichende und tiefe Wirkungen hervorbringen; ... Die Ideen der Götter herrschen in den kosmischen Räumen; und die Sterne, die Nebel, die Kometen und die Planeten sind nur physische Verkörperungen der Gedankenenergie.“ (*Questions We All Ask*, 3, 88 – 89).

So fragen wir uns, was sind Ideen, was sind Gedanken? Sie können als lebende Impulse von Energie, als Bewußtseinszentren betrachtet werden, die wachsen und sich verändern, je nach den Impulsen, denen sie unterworfen sind. Sie sind Funktionen kreativer Aktivität auf inneren Ebenen, und obwohl unsichtbar, sind sie real, können gefühlt werden und sind imstande, unverzüglich überallhin zu reisen. Eine Idee kann eine unmittelbare Antwort entfachen, uns gleichgültig lassen oder uns stören, weil sie uns aus unserer bequemen Position, die wir gegenwärtig einnehmen, aufrüttelt. Alles hängt von uns und unserer Wahrnehmung ab. Tatsächlich arbeitet jede Idee durch unsere unvollkommene Natur mit ihren speziellen Begrenzungen, und der Grad unseres

* Zusammenfassung eines Vortrags, der am 17. September 1994 auf dem SUNRISE-FORUM in Limburg gehalten wurde, das unter der Schirmherrschaft der Theosophischen Gesellschaft Pasadena stand.

Verständnisses hängt von der Klarheit oder Undeutlichkeit unseres Auffassungsvermögens ab, der Linse, durch die wir das Leben betrachten.

Da jeder Aspekt unserer komplexen Natur dual ist, ist die Auswahl der Ideen, auf die wir eingehen, eine Herausforderung und ist bei jedem Individuum verschieden. Diese Dualität, unser menschliches Dilemma, kann oft täuschen. Wir werden aufgrund unserer eigenen Blindheit ständig mit Trugbildern konfrontiert – falsche Entscheidungen können mitunter durch ihren Appell an unsere persönliche, egoistische Seite sehr verlockend sein.

Deshalb ist es wichtig, einerseits die Elemente der menschlichen Natur zu untersuchen, welche edle Ideen anziehen und fördern und andererseits jene, die der Erkenntnis dieser Ideen und deren Ausdruck in unserem Leben im Wege stehen. Allgemein können wir sagen, daß selbstsüchtige, persönliche Orientierung unsere Perspektive einengt, wogegen eine selbstlose Orientierung sie erweitert. Es gibt ein altes Sprichwort, das besagt, daß ein Mensch, der in sich selbst versunken ist, ein sehr kleines Päckchen abgibt! Zunächst bedarf es eines offenen Herzens, eines aufmerksamen Verstandes, der dem selbstlosen Wunsch entspringt, mehr darüber zu wissen, was man im Inneren fühlt, um aufrichtig zu sein. Wir müssen unseren tiefsten Gefühlen trauen, denn die Weisheit der Ewigkeit ist in uns verborgen. Diese Weisheit wurde vor Millionen von Jahren in das menschliche Bewußtsein eingepflanzt, als wir unsere lange Reise als selbstbewußte Wesen begannen.

Allzuoft erlauben wir uns das Gefühl, daß Sicherheit daher kommt, daß wir starr an bestimmten Konzepten festhalten, oder an irgendeiner Autorität außerhalb von uns selbst, an die wir uns wenden können. Erstarrte Ideen sind eine unserer großen Herausforderungen. Sie vertiefen die Wege des Gehirns so sehr, daß es immer schwieriger wird, das festgelegte Muster rückgängig zu machen. So entwickeln sich Dogmen, so wird der Wahrheit ihre Vitalität entzogen und inneres Wachstum gehemmt. Macneile Dixon sagte, daß manche Ideen nur eine kurze Zeit bestehen würden, während andere „in der Erde der menschlichen Natur für Tausende von Jahren Wurzeln schlagen wie Eichen“. Meistens überdauern lediglich Rituale und Vorstellungen, die von der ursprünglichen Wahrheit weit entfernt sind. Eine solche eingewurzelte Idee, die Jahrhunderte überdauerte und viel Angst und Unsicherheit hervorgerufen hat, ist die irrtümliche Bemerkung, daß „der Mensch in Sünde geboren ist“. Sie faßte Wurzeln, weil die „institutionalisierte Macht sie für richtig erklärte“, wie H. A. Overstreet in seinem Buch *The Mature Mind* [Der voll entwickelte Verstand] (S. 262) aufzeigt. Das betont nur die negative Seite unserer Dualität, anstatt die dominierende Wahrheit „unserer innewohnenden Kraft zur Göttlichkeit hin zu wachsen,“ und schließlich zu dem Gott in jedem von uns zu werden.

Autoritätsabhängigkeit in religiösen Belangen fördert eher unreife Abhängigkeit als die Chance, spirituell zu reifen. Jesus formulierte eine Botschaft für inneres Wachstum: „Das Königreich des Himmels liegt in euch“; „Wer sein Leben verliert, wird es finden“; „Geben ist seliger denn nehmen“. Religion in ihrer wahren Bedeutung lädt uns dazu ein, unsere Suche selbst aufzunehmen und auf der Suche nach Ganzheit eine voll entwickelte Beziehung zum Leben zu entwickeln und zu etablieren. Wir können dem Gehirndenken nicht gestatten, auf Kosten des intuitiven, unterscheidenden höheren Verstandes zu dominieren. Wir brauchen eine Ausgewogenheit aller Fähigkeiten, auch des verständnisvollen Herzens, wenn wir damit beginnen, unsere wahren, menschlichen Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen.

Plato, der zweifellos die Gefahr der Verfestigung starrer Ideen erkannte, bevorzugte mehr die sokratische Form des Dialogs als die Form des Essays. Er fühlte, daß der Dialog die Studenten zu tieferen Einsichten und größerer Flexibilität der Interpretation hinführen könnte, besonders unter der Anleitung eines Menschen, der spirituell veranlagt ist. Er sagte, der Dialektiker ist wie der Gärtner, der „seinen Pflanzen hilft, aber nicht in der Lage ist, das für sie zu tun, was sie selbst tun müssen“; oder auch wie die Hebamme, die die „Wehen“ des Wissens begleitet. Ich mag diese Redensart, „die Wehen des Wissens“, denn wir müssen tatsächlich in spirituellem Verständnis durch unsere eigenen Anstrengungen wachsen und das Recht zu größerer Weisheit verdienen. Es ist in diesem Stadium unserer Entwicklung notwendig, uns oft daran zu erinnern, offener und toleranter zu sein, und es den höheren Ebenen des Verstandes, des Unterscheidungsvermögens und der Intuition zu erlauben, unsere Überlegungen zu beeinflussen.

Das Verfahren, Ideen zu hinterfragen, abzuwägen und zu bemessen, bevor man sie annimmt, ist universal, und man kann es in vielen Traditionen wiederfinden. Lao-Tsü freut sich über jenen, der das Tao oder den Pfad zur Wahrheit „durch seine eigene Pforte“ entdeckt; und in der *Bhagavad-Gītā* finden wir folgende Stelle: „Suche diese Weisheit im Dienen, durch ernsthafte Suche, durch Fragen und durch Demut.“ Im Neuen Testament gibt es die bekannte Bemerkung bei Lukas (11:9): „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, und so wird euch aufgetan.“ Und H. P. Blavatsky bezieht sich auf die Wichtigkeit der „freien und furchtlosen Erforschung“ der Wahrheit.

H. P. B. kam zu einem zyklischen Zeitpunkt, als die Welt einer Neubelebung der Wahrheit bedurfte; und sie richtete sich gegen das statische Denken ihrer Zeit, besonders gegen den Materialismus der Wissenschaft und den religiösen Dogmatismus. Sie formulierte uralte Ideen neu, die das große

spirituelle Schicksal allen Lebens betreffen, und nannte diese alte Weisheit Theosophie. Die Wahrheiten erweitern und vertiefen unsere Perspektive und bringen der menschlichen Existenz durch das Bewußtsein der göttlichen Einheit allen Lebens Würde und Sinn.

In ihrem monumentalen Werk, *Die Geheimlehre*, elektrisierte Blavatsky die Welt mit ihrer Beschreibung des majestätischen Laufes der Zyklen, die Millionen von Jahren der Evolution der Menschheit und des Universums umfassen, mit ihrer Interpretation der alten Stanzas des Dzyan im Lichte der Wissenschaft, der Religion und der Philosophie, und mit dem Vergleich der Kulturen der Welt. Man ist von der Macht zeitloser Ideen und ihrer endlosen schöpferischen Möglichkeiten beeindruckt. Aus der Unsterblichkeit der menschlichen Seele und ihren immer wiederkehrenden Wiedergeburten von Zeitalter zu Zeitalter ergibt sich, daß der Tod nicht das Ende ist, sondern nur ein Zwischenspiel zwischen den Leben als ein Teil der Erfahrung der Seele; und das unpersönliche Gesetz von Ursache und Wirkung oder Karma, dem Wiederhersteller der Harmonie, gleicht die Auswirkungen an die Qualität der ursprünglichen Ursache an. Ihrem Wesen nach sind die Menschen Schöpfer ihres eigenen Schicksals, und die Last der Verantwortung ruht auf individueller Bemühung und individuellem Verständnis, nicht auf irgendeiner äußeren Autorität, sei es die der Kirche oder Gottes.

Diese Ideen sind für immer jung und lebendig, weil sie überall in der Natur tätig sind, mit der Göttlichkeit als treibender und einigender Energie. Diese göttliche Kraft im Herzen des Lebens versieht alle Dinge mit dem Drang zu stetem Wachstum und Wandel. Alle Wesen sind in universaler Bruderschaft vereint, wie eine Symphonie sich entfaltender Göttlichkeit, die nach immer größerem Ausdruck sucht; jedes Wesen arbeitet mit dem Ganzen und steht mit ihm in einer Wechselbeziehung, vom Atom bis zur Galaxis und darüber hinaus. Aber die Akzeptanz solcher Ideen steigt und fällt entsprechend den Zyklen des Lichts und der Finsternis. Von Zeitalter zu Zeitalter versinkt das Wissen der Wahrheit, so wie ursprüngliche Wahrheiten allmählich verformt und statisch werden. In dekadenten Zeiten wurden sie in Mythen und Symbolen bewahrt, gingen jedoch niemals völlig verloren – und wurden nur von denjenigen nicht erkannt, deren Verstand und Herzen nicht auf sie abgestimmt waren.

Die Freiheit besteht immer, sich auf die Weisheit im Inneren jedes einzelnen zu besinnen, was das gemeinsame Erbe der menschlichen Rasse ist. Das ist jedem gleichermaßen möglich. Ich denke an große Schriftsteller, Künstler, Poeten, intuitive Denker und Musiker im Laufe der Jahrhunderte, die ein reiches Vermächtnis an erhebenden Gedanken und Meisterstücken hinterließen. Aber jeder, der in kreativer Weise tätig ist, sei es im Schreiben, Malen

oder in was auch immer, weiß, daß oftmals, auch bei großen Genies, eine Zeit der Reife notwendig ist – die Idee muß im Bewußtsein „leise köcheln“.

So war es mit Beethoven und seiner Neunten Symphonie. Er war tief beeindruckt von Schillers „Ode an die Freude“ und lebte viele Jahre damit. Dabei machte er zahlreiche Versuche, die passende Musik zu schaffen. Kurz vor seinem Tod fand er die Lösung. Diese Symphonie wurde derart charakterisiert, daß sie die Evolution „der Dunkelheit zum Licht“ zum Ausdruck bringt, die Evolution von der Seelen-Suche und Unsicherheit hin zur Heiterkeit des Erlangens der spirituellen Freude, *Schöner Götterfunken*, die reine Freude, die Leid und Kummer letztendlich übersteigt. Die Symphonie baut sich zu einem Höhepunkt auf, einer Erklärung des endgültigen Triumphes und der Bruderschaft, wenn der Chor singt *Seid umschlungen Millionen!* und bleibt eines der inspiriertesten Werke Beethovens.

Vor mehr als einem Jahrhundert brachte H. P. Blavatsky der Welt ein Vermächtnis lang vergessener Wahrheiten. Heute lesen mehr Menschen als je zuvor *Die Geheimlehre*. Neben dem Christentum werden viele Religionen öffentlich diskutiert, und die Akzeptanz von Ideen wie Reinkarnation und Karma nimmt zu. Fast täglich erscheinen neue wissenschaftliche Bücher, die auch religiöses und philosophisches Gedankengut enthalten. Die Erforschung der Nah-Tod-Erfahrungen hat geholfen, die Idee glaubhaft zu machen, daß es ein Bewußtsein gibt, das den Tod des Körpers überlebt. Dies hat die Frage, was der Tod *wirklich* ist, wieder für vielfältigere Spekulationen als bisher geöffnet. Es hat die schreckliche Angst und das tiefe Gefühl der Endgültigkeit und des Verlustes gemildert, das viele vorher angesichts des Todes empfanden. In den vergangenen Jahrzehnten gab es auch wertvolle Bemühungen, unsere Erde und alle lebenden Dinge als Ganzheit zu begreifen, und sie und alle Lebensformen deshalb mit Sorgfalt und Ehrfurcht zu betrachten.

Wir leben in dynamischen Zeiten. Das Wassermannzeitalter, das oft als menschenfreundliches Zeitalter angesehen wird, ist auf der Suche nach vollständigeren Ausdrucksmöglichkeiten. Aufgrund der Kraft dieses Zyklus am Ende eines Jahrhunderts ist die Dualität in deutlichem Gegensatz vertreten. Mit dieser inneren Unruhe werden wir Zeugen des Aufeinanderprallens von Ideen: das Alte und das Neue, selbstsüchtige und altruistische Motive, materialistische, psychische und spirituelle Betonung, friedliche und gewalttätige Trends. Ob individuell, sozial oder international, Werte und grundsätzliche Prinzipien des Lebens werden herausgefordert.

Um uns herum passieren ständig bedeutende Dinge, und bei alledem bestehen die Gesetze, die unseren Planeten und unser Universum regieren, getreulich weiter. Durch das Fernsehen können wir an manchem Drama in der

Natur teilnehmen, wie z. B. jüngst bei dem Aufprall großer Fragmente eines Kometen auf dem Planeten Jupiter. Auch Ereignisse in der Welt erreichen uns beinahe augenblicklich, und wir sind erschüttert von dem Leiden und den schrecklichen Entbehrungen, deren Zeugen wir sind und werden uns der Nutzlosigkeit des Krieges und der sinnlosen Zerstörung und des Verlustes des Lebens mehr bewußt. Aber trotz der Vorteile des Fernsehens, wenn wir oft an die weitreichendere Sphäre der Zusammenhänge als unsere unmittelbare Umgebung erinnert werden, zeichnen sich dessen Nachteile weithin ab. Wir werden täglich mit Negativem bombardiert, mit zu viel Gewalt, Sex und allgemein unverantwortlichem Verhalten. Viele Menschen sind über den scheinbaren Mangel an Verantwortung in den Medien, besonders gegenüber der Jugend, sehr beunruhigt.

Selbst ein nur geringes Wissen um unsere gewaltigen Möglichkeiten und Verantwortungen verändert natürlich unsere gesamte Betrachtungsweise unseres Daseins hier auf Erden; wir sehen unser individuelles Leben in einem riesigen evolutionären Zeitrahmen von unzähligen hinter und vor uns liegenden Inkarnationen. Die Seele eines jeden von uns ist ein Pilger einer unaufhörlichen Odyssee zwischen Geburten und Toden. Nach einer Periode der Ruhe und Erholung während des Todes kehrt sie wieder für eine Runde der Erfahrungsreise und Selbstentdeckung auf die Erde zurück. Und auf dieser Reise wirkt unentwegt das unfehlbare und gerechte Gesetz von Karma, nicht nur in unseren individuellen Leben, sondern auch als nationales und Welt-Karma, das wir alle teilen. Jedes beeinflusst alles andere. Isolation ist unmöglich, es sei denn durch die Mauern, die wir in unserem Verstand aufbauen. Vom Atom bis zu den Sternen, überall arbeitet eine Intelligenz, und wir sind ein Teil dieses erstaunlichen Gewebes aller lebenden Wesen.

Mitunter sind stille Augenblicke von unschätzbarem Wert, allein, draußen in der Natur verbracht. Sie helfen uns, unser innerstes Selbst kennenzulernen – unsere eigenen Gedanken und Gefühle – durch einen sinnvollen, stillen Dialog im Inneren, indem wir dem harmonischen Wirken der Natur gestatten, uns mit stiller Stärke zu erfüllen. Sogar der Schlaf spielt eine wichtige Rolle im Schema der Dinge, abgesehen von der Ruhe für den Körper. Wir sind von unserem gewöhnlichen Gehirnverstand-Bewußtsein befreit, und das ist Erholung für die Seele, der wir gestatten, näher an das höhere Selbst im Inneren zu gelangen. Wenn jemand vor dem Einschlafen von Sorgen bedrückt ist oder von ungelösten, schöpferischen Ideen, kommen manchmal am nächsten Morgen, nach dem nächtlichen Schlaf, die Antworten. Es ist wichtig zu versuchen, diese unmittelbaren, intuitiven Eindrücke festzuhalten, bevor der Verstand von der täglichen Routine gefangengenommen wird.

Was erwarten wir für die Zukunft und den Traum, die Bruderschaft der Menschheit eine lebendige Realität werden zu lassen? H. P. Blavatsky warnte in ihrem Schlußwort in *Der Schlüssel zur Theosophie* davor, daß, wenn die Gesellschaft zu einer „Sekte degeneriere, eigene starre Dogmen aufstelle und so allmählich jene Vitalität verliere, die nur die lebendige Wahrheit verleihen kann... (sie) auf die eine oder andere Sandbank des Denkens getrieben wird (und) ...vermodern und sterben wird.“ Wenn diese Gefahr abgewendet wird, dann, so sagte sie:

Dann wird die Gesellschaft bis in das 20. Jahrhundert hinein und durch dieses hindurch weiterleben. Sie wird allmählich die große Masse denkender und intellektueller Menschen mit ihren großzügigen edlen Vorstellungen von Religion, Pflicht und Philantropie beeinflussen. Langsam aber sicher wird sie die eisernen Fesseln von Glaubensbekenntnissen und Dogmen, von Gesellschafts- und Rassenvorurteilen auseinanderbrechen; sie wird die nationalen Schranken und Antipathien niederreißen und den Weg für die praktische Verwirklichung der Bruderschaft aller Menschen öffnen.

– S. 212/213

Indem wir das Szenario unserer eigenen Welt und unser Leben beobachten, erkennen wir, daß wir noch einen weiten Weg vor uns haben, um das angesprochene Ideal zu erreichen. Veränderungen greifen jedoch Schritt für Schritt um sich. Bei einer Zusammenkunft wie dieser wird durch das Aussenden positiver Gedanken in die Welt, wo es noch so viel Leid und Unruhe in vielen Gegenden gibt, viel erreicht. Der Titel für diese Treffen, SUNRISE-FORUM, ist aktuell und regt die Gedanken an. Gerade das Wort *Forum*, das für unser gesamtes Programm in diesen beiden Tagen gewählt wurde, bedingt eine Zusammenkunft, die offen ist für Diskussionen und für freien Gedankenaustausch; dieser ist nicht nur anregend, sondern besonders notwendig, denn er hält unseren Verstand flexibel, hilft uns, Ideen zu überdenken und neue Einsichten zu erlangen. Diese Art der Gestaltung läßt verschiedene Meinungen zu Wort kommen, was gut ist, denn „aus dem Aufeinandertreffen von Ideen entsteht Licht“.

Das Wort *Sunrise* weist auf das Licht des Göttlichen hin, das ewig scheint und unsere Leben erhellt, wenn wir in uns einen Weg für es öffnen. Diejenigen von Ihnen, die die SUNRISE-Hefte kennen, werden den Untertitel „ZUM BESSEREN VERSTÄNDNIS DER MENSCHEN UNTEREINANDER“ bemerkt haben. Um zu verstehen, was universale Bruderschaft bedeutet, ist es hilfreich, größeres Wissen über die Völker dieser Welt durch Studium der Weisheit zu erlangen, das die Qualität verschiedener Kulturen zu verschiedenen Zeiten reflektiert. Jedes Volk hat eine bestimmte Atmosphäre und fügt dem Spektrum der Wahrheit eine besondere Farbe hinzu, aber alle zeichnen dasselbe

majestätische Bild des göttlichen Schicksals jedes lebenden Wesens. In einem weiteren Sinne regt diese Nebenbemerkung dazu an, daß wir in unserem Denken über das Trennende hinausschauen, gleichgültig, ob es sich um eine Rasse, einen Glauben, eine Farbe oder um ein Geschlecht handelt, denn alle Individuen sind im Inneren eins.

Als James A. Long vor 43 Jahren das erste SUNRISE-Heft herausbrachte, hatte er die wachsende Anzahl derer im Sinn, die es wagten, selbständig zu denken und jene universalen Ideen suchten, welche das Vermächtnis der gesamten Menschheit waren. Im Oktober 1951 schrieb er in seinem Leitartikel:

In gewissem Sinne können wir die Geschichte des Garten Edens als Sonnenaufgang (Sunrise) im Leben der Menschheit betrachten. Ihm folgte die Dämmerung der Erkenntnis im Bewußtsein des Menschen, daß er eine Verantwortung hat, eine individuelle Verantwortung, die Hand in Hand geht mit seiner Erkenntnis seines eigenen Selbstbewußtseins.

An einer späteren Stelle in diesem Artikel, als er sich auf das Ziel der Bildung des Charakters bezog, wie Jesus in den christlichen Schriften betont, sagte Long:

Dieses Ziel ist nicht für die wenigen Auserwählten, nicht im mindesten. Dieses Ziel ruht dort für jeden einzelnen von uns. Jeder von uns kann und wird eines Tages einen Sonnenaufgang in seinem Leben hervorbringen, und dieser Sonnenaufgang, wenn er einmal kommt, wird den Weg für den künftigen Fortschritt erleuchten, nicht nur für das Individuum, sondern für die ganze menschliche Rasse.

Zum Abschluß möchte ich einfach sagen, daß die krönende Idee in der riesigen Welt der Ideen tatsächlich die der universalen Bruderschaft ist, welche die göttliche Einheit des Lebens beinhaltet, die alle Wesen in eine voneinander abhängige, harmonische Ganzheit verbindet. Und zweitens, daß unsere menschliche Rolle auf dieser Erde als selbstbewußte Individuen mit der Fähigkeit, eine weise Wahl zu treffen, es ist, diesen zeitlosen Wahrheiten zu erlauben, durch selbstlose Motive und Handlungen eine Macht in unserem Leben zu werden, und dadurch zur Verbesserung und zur allgemeinen Wohlfahrt der ganzen Menschheit beizutragen.



Die Kunst des Schenkens

R. W. MACHELL

IN GESCHENK IST ETWAS SO NATÜRLICH SCHÖNES, daß es herabsetzend klingen könnte, wenn man von der Kunst des Schenkens spricht und dennoch ist es sicherlich eine Kunst und eine sehr große dazu. Das trifft besonders zu, wenn wir bedenken, daß Kunst nicht etwas Vorgetäushtes ist, sondern die spontane Äußerung der Seele.

Wie viele Menschen geben? Ein echtes Geschenk ist keine Investition; es bringt keine Zinsen. Es bedeutet, daß man auf jeden Vorteil für das Gegebene verzichtet; es ist ein Opfer, eine Erstattung. Einige erwarten von den „Opfern“ Dankbarkeit für ihre Wohltätigkeit; andere schauen weiter nach oben wegen des Gewinnanteils, der nach dem Leben mit Wucherzinsen bezahlt werden soll. Andere wiederum, welche ihren Lohn von Gott erhoffen, erwarten dies in Form von Vergebung für vergangene Sünden und der Erlaubnis, die Vergehen zum gleichen Preis wiederholen zu dürfen.

Ein Mensch kann nur das geben, was ihm gehört, und wenn er seine Besitztümer sorgfältig überprüft hat, um festzustellen, welche Rechte er an ihnen hat, kann er möglicherweise zu dem Schluß kommen, daß sein Anrecht auf das, was er sein eigen nennt, vielleicht legal ist – aber sonst nicht viel mehr. Er kommt vielleicht zu der Erkenntnis, daß alles, was er in einem dauerhaften Sinn als sein Eigentum bezeichnen kann, das ist, was er in seinem Charakter aufgebaut hat.

Die Alten hatten die Vorstellung, daß alle Dinge den Göttern gehörten und der Mensch erkannte diese Tatsache durch die Opfer an, die er ihnen darbrachte. Das war der höhere Aspekt der religiösen Zeremonie. Der niedere Aspekt beruhte auf dem Gedanken, daß der Mensch wenigstens zeitweilig der Eigentümer von allem ist, was er in den Händen halten kann, und daß er, wenn er den Göttern opfert, nur für die Dienste bezahlt, die sie ihm erwiesen haben oder die von ihnen erwartet wurden.

Wenn Menschen die Verbindung mit geistigen Dingen verlieren, können sie nur noch kommerziell denken und ihre Religion sinkt auf dieselbe Ebene

ab. Daß alles Geben eine natürliche Gegenleistung oder Reaktion auslöst, ist eine offensichtliche Wahrheit, aber der Bauer, der den Samen in den Boden gibt und eine reichliche Ernte erwartet, spielt nicht den mildtätigen Geber!

In einer Gesellschaft, in der es echte Liebe für unsere Mitmenschen gibt, ist weder Platz für Mildtätigkeit im gewöhnlichen Sinne noch für Dankbarkeit, wie sie allgemein aufgefaßt wird. Dies wird durch eine Geschichte veranschaulicht, die Robert Louis Stevenson erzählt, der von den Menschen auf der Insel, wo er lebte und starb, sehr verehrt wurde. Sie kamen zu ihm und sagten, sie wollten etwas für ihn tun, um ihm zu zeigen, daß sie ihn liebten; und schlugen vor, zusammen eine Straße zu bauen, um seinen Bungalow mit der Hauptstraße zu verbinden. Stevenson stimmte zu und sagte: „Sie soll die Straße der dankbaren Herzen genannt werden.“ Aber sie waren über diesen Vorschlag bestürzt und antworteten: „Nein! Sie soll die Straße der liebenden Herzen heißen.“ Und Stevenson war wegen seiner eigenen Taktlosigkeit beschämt.

Echtes Geben ist etwas Verborgenes, wie der Duft einer Blume: man sieht die Blätter, die Stengel, die Blütenblätter, aber der Duft ist unsichtbar.

EIN NEUES JAHR

Ich habe beobachtet, wie sich eine Blume öffnet – ein Geheimnis oder ein Trick der fotografischen Kunst, aber es war, als ob man in die Werkstatt der Natur blickt. Die geschlossene Knospe, die schon an sich schön ist, das Bewußtsein einer seltsamen, treibenden Kraft, die mit der Zeit das Herz der Blume enthüllen wird – mit jedem sich entfaltenden Blütenblatt war ich Zeuge einer Offenbarung. Wenn das alles gewesen wäre, dann hätte ich dieses Erlebnis wohl bald vergessen; aber da war noch etwas anderes, ein flüchtiger Eindruck, der diese Erfahrung mit der Geburt des Jahres verband.

Die ersten Augenblicke, nachdem das alte Jahr vergangen ist, sind doch geradeso wie eine Blütenknospe! Schön durch Hoffnung, geheimnisvoll durch unerwartete Möglichkeiten, bewegt durch eine ähnlich antreibende Kraft, die ihr innerstes Geheimnis offenbaren wird, Blatt für Blatt, Tag für Tag. Jedes Lebewesen ist ein Teil dieser mächtigen Kraft; doch wir Menschen sind mit ihr durch schöpferische und moralische Bande verbunden. Das erblühende Jahr wird von uns geleitet; wir sind beteiligt an der Vollendung oder Mißgestaltung eines jeden Blattes, das sich entfaltet. Wir können seinen Duft mit allen um uns herum teilen, oder wir können ihn selbstsüchtig für uns behalten.

Möge die Blume, die das neue Jahr darstellt, sich für alle freundlich entfalten.

– HAZEL MINOT

Die innere Bedeutung von Weihnachten*

ARTHUR F. SWAN

WENN DER DEZEMBER HERANKOMMT, denken wir natürlich an Weihnachten, das den Willen zum Guten in so vielen Formen zum Ausdruck bringt. Diese Eindrücke sind nach unserer Arbeit über das ganze Jahr wirklich eine Stärkung für uns und beglücken die ganze Gemeinschaft; doch in vielen Fällen sind sie leider vergänglich und oberflächlich. Sie geben uns nicht „den Frieden, der alles Verständnis übersteigt“. Man wird an die Worte von Jesus erinnert, die er zur Samariterin am Brunnen sprach: Wer vom Wasser dieses Brunnens trinkt, den wird schließlich wieder dürsten; er selbst aber gebe lebendiges Wasser, und den Menschen, der dies trinkt, wird nie mehr dürsten. Kann die Weihnachtsbotschaft uns jenes Wasser des Lebens geben?

Wir wissen alle, daß das Wort Christfest (Weihnachten) vom Namen Christus herrührt, der dem angeblich an diesem Tage vor 1994 Jahren geborenen Jesus gegeben wurde. Es ist eine wunderbare Geschichte, und Jesus brachte eine wunderbare Botschaft. Wenn diese Botschaft während der folgenden Jahrhunderte von den Menschen getreulich befolgt worden wäre, dann wäre die Welt heute ein schönerer Ort. Die Geschichte ist gut bekannt, aber die meisten beiläufigen Betrachter können nicht erkennen, daß die Geburtsgeschichte, wie die meisten biblischen Schriften, reich an Symbolik ist. Wenn wir eine innere Bedeutung entdecken wollen, ein Wasser des Lebens, dann müssen wir diese Symbole deuten.

Zu biblischen Zeiten drückten sich die Lehrer immer verschleiert aus, wenn sie versuchten, Wahrheiten schriftlich niederzulegen, so daß die profanen Menschen, die diese vielleicht hätten mißbrauchen können, die

Ein Vortrag, der am 4. Dezember 1993 von Arthur Swan bei einer öffentlichen Versammlung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena in Melbourne, Australische Abteilung, gehalten wurde.

Geschichte ihrem Wortlaut nach aufnehmen sollten; während diejenigen, die genau belehrt waren, die wirkliche Botschaft intuitiv erahnen konnten. Jesus bekräftigte dieses Verhalten, er sagt: „Euch (meinen Schülern) ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen. Denen aber, die draußen sind, wird dies alles in Gleichnissen gesagt: Daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen“ (Markus 4, 11-12).

Jesus sagte deutlich, daß die göttliche Wahrheit vor den Unwürdigen verschleiert werden müsse. An anderer Stelle sagt er, daß die Wahrheit, die er verkündete, nicht neu sei, sondern daß sie eine erneute Bestätigung von alter, ewiger Wahrheit ist.

Zurück zu den bekannten Ereignissen der Geburt Christi. Zuerst müssen wir uns kurz den frühesten Zeiten zuwenden, bevor die Menschheit nach „dem Bild des Vaters“ geschaffen war. Damals handelten wir rein nach unseren Instinkten und hatten einen lediglich in beschränktem Maß freien Willen. Erst als die Göttlichkeit auf die Erde kam, um *in* der Menschheit zu leben, nicht *mit* ihr, war die Menschheit fähig, zwischen Gut und Böse zu wählen. Dem vergleichbar beginnen wir unser Leben als kleine Kinder und in diesem Stadium tun wir nichts anderes als Schlafen, Essen und Spielen – genau wie junge Tiere. Wenn wir uns entwickeln, wenden wir unsere Interessen den Dingen über dem rein Physischen zu, bis etwa zur Zeit der Lebensmitte unsere Vorliebe für das Materielle abnimmt und wir beginnen, (oder beginnen sollten) auf einer höheren Ebene zu suchen. Paulus sagt uns, daß der natürliche Mensch mit seinem physischen Körper beiseite tritt, um dem geistigen Menschen mit seinem geistigen Körper die Kontrolle zu übergeben. Jesus weist auf die Notwendigkeit hin, wiedergeboren zu werden, und G. de Purucker erklärt in seinem Buch *The Esoteric Tradition*, daß diese zweite oder spirituelle Geburt die wahre Bedeutung der unbefleckten Empfängnis und der jungfräulichen Geburt darstellt.

Jesus war also der spirituelle Mensch, dem ein natürlicher Mensch – Johannes der Täufer – vorangehen mußte, der in Tierfelle gekleidet war und von Heuschrecken und Honig lebte. Als sich die Zeit für die Geburt Jesu näherte, wurde Maria nach Bethlehem gebracht; hier finden wir mehrere Symbole von der Göttlichkeit, die gekommen war, um in einem physischen Körper zu leben. Für den größten Teil der Menschheit bestand die Nahrung aus Getreide – in den Mittelmeerländern in der Form von Brot – wir nennen es das Brot des Lebens. Deshalb braucht sich unsere Phantasie nicht sehr anzustrengen, wenn man sagt, daß unser Körper aus Brot gemacht ist. Es ist interessant, daß der Geburtsort von Jesus, Bethlehem, aus zwei hebräischen Worten besteht, die „Haus des Brotes“ bedeuten. Dann gebar Maria ihr Kind

in einem Stall bei den Tieren – ein klarer Hinweis auf den Zustand des Menschen, ehe das Göttliche in ihm wohnte und dadurch Zugang zu den höheren Seiten seines Herzens vermittelte. Das Kind ist in Windeln gewickelt, um zu versinnbildlichen, daß die Göttlichkeit durch die Begrenzungen des Fleisches behindert wird; es wird in eine Krippe gelegt, wo die Tiere fressen, um weiterhin zu betonen, daß die sich verkörpernde Göttlichkeit ihren physischen Körper auf dieselbe Weise erhalten muß, indem sie dieselbe Nahrung zu sich nimmt wie die Tiere – die Früchte der Erde.

Dann kommen die drei Weisen, welche die drei spirituellen Prinzipien symbolisieren, die dem Tiermenschen die Göttlichkeit bringen. Ihre Gaben für das Christkind sind Gold, Weihrauch und Myrrhe. Myrrhe wurde damals viel gebraucht, um die Toten einzubalsamieren, ein Hinweis auf den Gedanken, daß viele den Abstieg in die Materie als eine Art Tod für die Göttlichkeit betrachteten.

Jesus wird vielfach als der einzige vom Vater gezeugte Sohn bezeichnet. Diese Benennung kann nur bedeuten, daß Jesus der einzige Sohn des Vaters war. Gewisse theosophische Gelehrte definieren, daß dies eine Fehlübersetzung des ursprünglichen griechischen Textes darstellt. Purucker sagt, daß das Griechische keine Andeutung auf ein einziges Kind enthält; der Ausdruck bedeutet nur, daß Jesus „einzeln geboren“ wurde – das heißt, kein Zwilling, Drilling etc... war. G.R.S. Mead geht noch weiter und gibt eine ebenso richtige Übersetzung mit „erzeugt nur vom Vater“ – ein klarer Hinweis auf den spirituellen Menschen, der sich vom physischen Menschen deutlich unterscheidet. Wie wir es auch immer auslegen, es ist klar, daß der ursprüngliche Text niemals besagte, daß Jesus der einzige Sohn des Vaters war.

Daraus folgt, daß wir alle Kinder des Vaters sind, und wir alle haben im innersten Herzen unseres Seins denselben göttlichen Funken, der in Jesus wirkte. Das Jesuskind muß in uns jedoch wachsen dürfen, sich selbst zum Ausdruck bringen und darf nicht verborgen werden. Durch unsere vielfach gegliederte menschliche Konstitution, an deren Spitze das göttliche Prinzip steht, stehen uns in der Zukunft große Möglichkeiten offen, aber wir müssen *suchen*, wenn wir *finden* wollen. Wir müssen uns an unser göttliches Erbe erinnern – das ist der innere Sinn des Christfestes.



Der Papyrus von Ani

I. M. ODERBERG

Eines der großen Meisterwerke der Buchkunst ist die neue Ausgabe des alten ägyptischen Papyrus von Ani, das jetzt in der Form angeboten wird, wie es einstmals erschienen sein könnte, als das Original damals vor Jahrtausenden gemalt wurde.* Ani war „königlicher Verwalter aller göttlichen Opfer“, das heißt Kanzleivorstand, Verwalter aller Einkünfte der wichtigsten religiösen Einrichtungen. Das Juwel der Papyrusrolle ist die Szene, die das Seelengericht darstellt, das Wiegen des Herzens von Ani auf der Waage gegen die Feder von Maät, der Wahrheit.

Die Rolle wurde im Jahre 1888 von Dr. E. A. Wallis Budge entdeckt, der sie für das Britische Museum in London erwarb, wo er Verwalter der ägyptischen und assyrischen Altertümer wurde und in mehreren Hallen die Ausstellung der ägyptischen Funde einrichtete. Es ist verständlich, daß der Fund für

* *The Egyptian Book of the Dead: The Book of Going Forth by Day*: Die erste authentische Veröffentlichung des vollständigen Papyrus von Ani, die den zugehörigen Text und alles in farbigen Bildern zeigt. Ins Englische übersetzt vom ehemaligen britischen Ägyptologen Dr. Raymond O. Faulkner, Einleitung und Kommentare von Dr. Ogden Goelet Jr., Vorwort von Carol A. R. Andrews; Chronicle Books, San Franzisko, 1994: 175 Seiten. Wertvolles zusätzliches Material enthalten in der Theban Recension des *Book of the Dead*, aber nicht im Papyrus des Ani. Der ursprüngliche Titel war *Reu nu pert em bru*, gewöhnlich übersetzt mit „Das Buch vom Fortgehen am Tage“ oder „Eintritt ins Licht“.

Zu beziehen durch Theosophical University Press, P. O. Box C, Pasadena, California 91109-7107.

ihn aufregend war, denn es ist eine wunderschöne Farbdarstellung, die mit empfindsamer künstlerischer Vollendung „das altägyptische Gedankengut über die Mysterien von Leben und Tod vermittelt“. Da der Papyrus 38,1 cm x 23,77 m maß, war es ein schwieriges Unterfangen, ihn für den Transport nach England vorzubereiten. Weil er dabei an die Veröffentlichung in Buchform dachte, entschied er sich dafür, die Rolle in 37 Stücke von mehr oder weniger gleicher Länge zerschneiden und zur Verschiffung nach England auf Holzbretter aufleimen zu lassen. Im Jahre 1890 überwachte Sir Peter Le Page Renouf die Herausgabe der Faksimile-Edition „Elefanten-Ausgabe“ (die Seiten maßen 38 x 53,5 cm). Vier Jahre danach wurde eine zweite Ausgabe des Faksimile von Budge in verbesserter Form vom Britischen Museum herausgegeben. 1895 folgte Budes erste Übersetzung des Papyrus.

Worin liegt der unschätzbare Wert dieser neuen Ausgabe des Papyrus von Ani? Die Wiederherstellung der Reihenfolge und der Beziehung von Text und Vignetten sowie die des freien Flusses der symbolischen Bild Darstellungen, welche der Papyrus ursprünglich darstellte und die durch das willkürliche Zerschneiden der Schriftrolle in gleichmäßige Stücke verloren gingen. Aber James Wasserman, der die vorliegende Ausgabe so konzipiert und durchgeführt hat, soll die Geschichte selbst erzählen:

Vor einundzwanzig Jahren begann ich in New York City für die Okkulte Buchhandlung Samuel Weiser zu arbeiten. Meine Mittagspause war der Erforschung des Kellergeschosses gewidmet, das legendär war für seine Sammlung seltener Bände, die über 50 Jahre lang von den führenden Fachgelehrten der Welt gesammelt worden waren.

Zwischen den vielen Stapeln war eine Faksimile-Ausgabe des *Papyrus von Ani* von 1890, eine der Begräbnis-Rollen, bekannt als das *Ägyptische Totenbuch*. Als ich den feinen, übergroßen Band in Händen hielt, war ich von der Intensität und der Leuchtkraft der 3500 Jahre alten Farbbilder überwältigt und wurde von einer nie nachlassenden Passion ergriffen.

Das Ägyptische Totenbuch, bekannt als *The Book of going Forth by Day*, ist eine Sammlung altägyptischer religiöser Schriften, die als Führer für die Zeit nach dem Leben gedacht waren. Ani, ein bedeutender Tempelschreiber, wählte aus etwa 200 verfügbaren Gebeten, Hymnen, Zaubersprüchen und rituellen Texten die 80 aus, die ihm und seiner Frau Tutu am besten gefielen, und die Abbildungen des Paares wurden inmitten der sorgfältig ausgeführten hieroglyphischen Vignetten gemalt. Diese individualisierte Schriftrolle, die mit den einzelnen Menschen begraben werden sollte, sollte einen Weg in das nachtodliche Leben weisen. Wenn sie die Prüfungen, die ihnen dort begegneten, erfolgreich bestanden hatten, erwartete sie die zahlreiche ägyptische Götterwelt mit ihren Festlichkeiten und Unterhaltungen.



Ani und seine Frau Tutu mit Tischopfern für...

... Sir Wallis Budge ... gab später die sorgfältig ausgearbeitete Faksimile-Lithographie-Ausgabe von 1890 in Auftrag, die ich fast ein Jahrhundert später entdecken sollte. Leider war der ursprüngliche Papyrus durch den Leim auf seinen empfindlichen Blättern und durch direktes Sonnenlicht beschädigt, dem es durch ein Oberlicht bei der Museums-Ausstellung ausgesetzt war. Ebenso tragisch war der Schaden, der durch die radikale Zollstockmethode des Zerschneidens durch Budes für die innere Abfolge des Papyrus entstanden war. Seine von ihm fünf Jahre später herausgegebene Übersetzung zeigte, daß Kapitel und Bilder oft unabsichtlich mitten im Satz entzweigeschnitten und sorgfältig angefertigte ganze Bilder in verschiedene Blätter geteilt worden waren.

Mein Interesse an der Weisheit der Alten führte zum Studium des Textes des *Ägyptischen Totenbuches* (so benannt, weil die Grabräuber des 19. Jahrhunderts, die die Rollen den Historikern anboten, sie „Das Buch des toten Mannes“ nannten). Ich fand die Übersetzung von Budge von 1895 in einer modernen Taschenbuch-Ausgabe

wiedergegeben. Diese Übersetzung sollte ein Begleittext für die Bilder in der ... Faksimile-Ausgabe sein, was sinnvoll gewesen wäre, wenn die Rolle nur der Öffentlichkeit zur Verfügung gestanden hätte. Ich erkannte, welche Ironie darin lag, daß ich einer der wenigen modernen Leser war, die auch nur von der Existenz dieser Bilder wußten.*

Im Jahre 1979 kaufte Wasserman von Donald Weiser Budes Ausgabe dieses seltenen Papyrus in der Absicht, es eines Tages farbig herauszugeben. Im Vorwort schreibt er:

* „Einen Klassiker neu erschaffen“, *The International Journal of Type and Graphic Design* (21:2), Herbst 1994, International Typeface Corporation, Seiten 22-3.

Im Februar oder März dieses Jahres, während ich allein um drei Uhr morgens in einem verlassenem U-Bahn Wagen fuhr, sah ich mich buchstäblich selbst – während ich eine Vision des Buches „beobachtete“, das Sie jetzt in Ihren Händen halten, wie es Form annahm, das heißt, ich sah den sehr feinen Papyrus mit allen Farben oben fortlaufend auf der Seite, mit einer gut lesbaren, klaren englischen Übersetzung darunter. Als 1985 die Ausgabe mit den Farbfotos bei Macmillan veröffentlicht wurde, (Faulkners Theban Recension), dachte ich zuerst, meine Idee sei ausgeführt worden. Aber eine genaue Überprüfung des Buches zeigte, daß es nicht dem majestätischen Band entsprach, der mir vorgeschwebt hatte.

Jetzt ist diese Vision verwirklicht – die Wiedergabe eines alten ägyptischen Papyrus, die nach 3500 Jahren dem Eindruck am nächsten kommt, den das Original vermittelte, wo Worte und Bilder wieder als Einheit behandelt werden.

– SEITE 9



...Osiris, mit Isis und den vier Söhnen des Horus

Die Aufgabe, den Papyrus abermals aufzuteilen, wurde nach Beratungen mit Gelehrten des Britischen Museums, des Metropolitan Museums und der Universität von New York mit peinlicher Sorgfalt durchgeführt, um die Schwierigkeiten der früheren Ausgaben und Übersetzungen zu vermeiden; dabei sicherte die Übersetzung von Faulkner die richtige Folge der jetzt ungebrochenen Sequenz von Bildern und Texten. Der englische Text erscheint auf derselben Seite wie das Original – das ist eine „Neuheit“. Die neue Ausgabe bietet exakt und farbig das religiöse, philosophische und spirituelle Gedankengut des Alten Ägyptens auf fast magische Art. Wie Carol A. R. Andrews im Vorwort bemerkt: „Zweifelloos wird dieser einzigartige schöne Band ein geschätzter Besitz für diejenigen werden, die sich für die Welt des Alten Ägypten interessieren, und ein verfügbares Hilfsmittel für diejenigen, die mit Studium und Forschung beschäftigt sind“ (S. 12).

Westliche Ägyptologen haben den Gattungsnamen „Totenbuch“ auf mehrere in Gräbern gefundene Papyri angewandt, und auch auf ihre Wiedergabe an den Wänden von Gräbern und Pyramiden, wie das Grab des frühen Pharaos Unas. Solche Motive sind aber auch an Tempelwänden zu finden, von denen einige unserer Zeit näher sind, wie z. B. die schöne Szene, die „Das Wiegen der Seele“ darstellt, gemalt an der Mauer des Tempels in Der-el-Medinet. Es ist also ein Irrtum, die dargestellten Szenen des Todes, von Begräbnissen, religiösen Litaneien, und die „Szene des Richtens“ auf Rituale zu beschränken, die nur mit dem physischen Tod zu tun haben und mit dem Trauerfall der Familien verbunden sind. Denn die Zeremonie zeigt klar, daß es einmal ein System der Charaktererziehung gegeben haben muß, das in symbolischer Form gestaltet war – verschiedene Glyphen und Vignetten stellen Seiten der menschlichen Natur dar, die als tatsächliche Wesen betrachtet wurden: jedes ein notwendiger Bestandteil eines vollkommenen Mannes oder einer ebensolchen Frau. Für die frühen Ägypter waren die „Prinzipien“ (*neteru*) nicht so sehr die personifizierten Götter, welche die Menschen des Westens auf das System übertrugen. Sie waren vielmehr die kreativen Intelligenzen, Energien, und Substanzen, die den Kosmos gestalteten, von welchem wir Teile sind, und die ihn mit dem gewissen „Etwas“ erhalten, das wir *Leben* nennen.

Diese Ansicht wurde von vielen modernen Ägyptologen kurzerhand als „mystisch“ abgetan. Budge aber erkannte in seinem Kommentar zum 112. Kapitel des *Pert-em-bru*, daß die Ausdrücke in den Litaneien – *sabu, ka, ba, kbw, kbaibit, sekhem* und *ren* – verschiedene Bestandteile eines Menschen bezeichnen.* Diese Ausdrücke erscheinen so weit zurück bis in die Zeiten der Pyramidentexte. Man muß nur den Abschnitt über die ägyptische Zivilisation bei Herodot lesen, Plutarchs Abhandlung *Über Isis und Osiris* oder auch Gaston Masperos Übersetzungen von überlebenden Kurzgeschichten, um vor diesem Hintergrund ein anderes „Gesicht“ zu erkennen – das geheimnisvolle, das von den Griechen als die ägyptische „Weisheit“ bezeichnet wurde. Tatsächlich beruhte der mächtige Einfluß der älteren Zivilisation auf ihre Nachbarn auf mehr als lediglich der „Erbauung des Reiches“, wie einige prosaische Gelehrte vermuten, oder auf dem großen technischen Können, das sich in so riesige Bauwerke wie die Pyramiden von Gizeh, die immer noch geheimnisvolle Sphinx und der riesige Tempelkomplex von Karnak mit dem kleineren Tempel für Apet offenbart, der

* Siehe Budge: *The Book of the Dead, The Hieroglyphic Transcript of the Papyrus of Ani*, University Books, Ausgabe 1960, Seiten 80-1. *Siehe auch* „Ein kleines Universum“, *SUNRISE* Heft 4/1994, Seiten 31-5, zur Erörterung der wesentlichen Bestandteile eines Menschen unter Berücksichtigung ägyptischer und Sanskrit-Ausdrücke.

von Dr. R. A. Schwaller de Lubicz in seinem großen Werk *The Temple of Man* so gründlich studiert wurde. Es ist dieses geheimnisvolle Gesicht, das aus der Großartigkeit der neuen Ausgabe vom Papyrus des Ani herauszuleuchten scheint. Dennoch behalten solche frühen Arbeiten wie die von Budge, Schwaller de Lubicz und Dr. M. W. Blackden* ihr eigenes besonderes Verdienst.

James Wasserman hat seine Vision einer *authentischen* Wiedergabe des gesamten Papyrus von Ani verwirklicht und einen Teil des menschlichen Erbes aus ferner Vergangenheit im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert wiederhergestellt. Es ist bedeutsam, daß unser Jahrhundert Zeuge ist, wie Dinge, die früher als heilig und geheim angesehen wurden, großzügig verbreitet wurden. Was hat der Papyrus des Ani uns in unserem Zeitalter der nüchternen Technologie zu bieten? James Wasserman überlegt:

Es ist meine Überzeugung, daß die Kraft, die Weisheit und die spirituelle Vision, die auf den folgenden Seiten dargeboten werden, sich auf unsere moderne Kultur sehr nützlich auswirken können. Vielleicht können wir, wenn wir nach unseren spirituellen Wurzeln suchen, den goldenen Faden wiederentdecken, der heute beinahe verloren ist. Die alten Ägypter lehrten, daß der Mensch, der ein reines Leben führte und den Prüfungen des Todes standhielt, dann mit den Göttern an der Tafel sitzen würde. Dies ist eine erneute Bewertung unserer inneren menschlichen Göttlichkeit. Wenn wir als Kultur an eine derartig hohe spirituelle Abmachung erinnert würden, könnte dann nicht der so entstandene wahre Stolz mithelfen, die unverantwortlichen Zustände zu beenden, die in bestimmten Gebieten unserer Welt auftreten? Immerhin, *Noblesse oblige!* [Adel verpflichtet, d. Ü.]

– SEITE 10

* Besonders seine Untersuchung der *Psychostasia* oder das „Wiegen des inneren Gewissens“, wie er es nannte, eine auf eigene Veranlassung gedruckte Übersetzung und Erklärung des „Rituals vom Mysterium des Seelengerichts“, herausgegeben bei Bernard Quaritch, London (ohne Jahresangabe) für die Gesellschaft der Rosenkreuzer in Anglia. Der Abschnitt ausgewählt von Blackden ist Ani, B. M., 10, 470, Blatt 29-30.



Das Licht scheint in der Finsternis

JA, SO HEISST ES in einem der Weihnachtstexte: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis begreift es nicht.“ Aber je dichter die Dunkelheit um uns wird – die Dunkelheit der Natur und das große Welt-Dunkel – desto größer wird unser Verlangen nach Licht. Unsere unsinnige Hoffnung nach Frieden auf Erden und gutem Willen unter den Menschen!

Im alten Rom wurde zu dieser Zeit das Fest des unbesiegbaren Lichtes, des *Sol Invictus*, gefeiert und gewiß war es ein sinnvoller Gedanke, der die frühe Kirche veranlaßte, den Geburtstag von ihm, der sich selbst „das Licht der Welt“ nannte, auf die dunkelste Stunde des Jahres zu legen. Nach der Weihnachtsgeschichte – ob sie auch eine Legende oder Geschichte sei, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, da auch die Legende ihre innere Wahrheit hat – fand dieses Ereignis in einem gottverlassenen Winkel eines Reiches statt, das sich „die ganze Welt“ nannte. Es geschah eines Nachts in einem kümmerlichen Stall, „denn es war kein Raum in der Herberge“. Keiner der Großen dieser Welt wußte etwas davon, nur ein paar arme Schafhirten, die in dem Dunkel der Nacht ihre Herden bewachten. Ist auf der Erde nicht gerade dies die Art, wie sich große Dinge ereignen? Still wie der Same des Herbstes, der jetzt unter dem Winterschnee keimt.

Es kommen mir einige hervorragende Zeilen von Hjalmar Gullberg in den Sinn:

Es gibt eine Regel, die nie verändert wurde:
Wenn Gott auf Erden wandelt, dann in Verkleidung.

Laßt uns dieses Weihnachten feiern, nicht mit großen Taten und klugen Worten, sondern im Geist der ruhigen, hellen, schöpferischen Kräfte, den Kräften der Güte und Liebe, die trotz allem immer noch in dieser kalten, dunklen Welt vorhanden sind. Ihr Leben ist das Wunder der Wunder, sie sind das Licht, das nie von der Dunkelheit besiegt werden kann.

– ALF AHLBERG

Es gibt drei Wahrheiten, die absolut sind und nicht verlorengehen können, aber unausgesprochen bleiben, weil die Sprache sie nicht ausdrücken kann.

Die Seele des Menschen ist unsterblich und ihre Zukunft ist die von Etwas, dessen Wachstum und Glanz grenzenlos sind.

Das Prinzip, das Leben gibt, wohnt in uns und außerhalb von uns; es ist unsterblich und ewig wohlthätig.

Jeder Mensch ist sein eigener absoluter Gesetzgeber, der sich Ehre oder Verderben zuteilt, der sich Leben, Belohnung sowie Strafe zumißt.

– Idyll des Weißen Lotus

Alchemie

*Gab es je Augenblicke, wenn Dir der Atem stockte,
Deine Augen entzückt, Dein Geist erzittert,
Von plötzlicher Schönheit? Mit Bewegung beladen
Mit Offenbarung – mit Bewußtheit erfüllt
Mit Fragen, und zauberhaftem Entzücken
Jenseits der Grenzen unserer gewöhnlichen Sicht?*

*Ein Kastanienblatt, mit goldenen Flügeln, in luftigem Gleiten,
Eines Eisvogels blitzartiges Aufleuchten in seinem Fluge,
Das Schweigen eines Waldes und der unendliche
Rubige Schimmer des Sternenlichtes in der Stille der Nacht,
Oder das süße Entzücken eines Kindergesichts
Das nach oben blickt, um die schwebende Anmut einer Seifenblase
zu beobachten.*

*Das alles ist um uns, dies und noch viel mehr
himmlische Schätze; so nahe, wenn wir den Schlüssel hätten,
Die schwere, selbstgeschaffene Türe aufzutun,
verschlossen gegen die verwandelnde Alchemie der Liebe,
Dann würde der Augenblick verharren, die Flamme des Blitzes
erglühen
In das Licht der Wahrheit hinein... und wir würden wissen!*

– M. S. TUSTIN

